ORBIS BIBLICUS ET ORIENTALIS 17

FRANZ SCHNIDER

DIE VERLORENEN SÖHNE

Strukturanalytische und historisch-kritische Untersuchungen zu Lk 15

UNIVERSITÄTVERLAG FREIBURG SCHWEIZ
VANDENHOECK & RUPRECHT GÖTTINGEN
1977

Paulusdruckerei Freiburg Schweiz
UV ISBN 3-7278-0171-9 V&R ISBN 3-525-53320-9

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1976 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg als Habilitationsschrift angenommen. Für die Veröffentlichung wurde sie gekürzt.

Zu danken habe ich an erster Stelle meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Franz Mußner, für sein kritisches und freundschaftliches Wohlwollen, mit dem er meine exegetischen Studienjahre in Regensburg begleitet hat. Danken möchte ich auch Herrn Professor Dr. Heinrich Groß, dem Korreferenten der Arbeit, für manchen kritischen Rat und Herrn Professor Dr. Wolfgang Richter, München, für die freundliche Aufnahme in das Graduiertenseminar.

Ein besonderer Dank gebührt Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel, der meine wissenschaftliche Ausbildung mit Anteilnahme verfolgt hat.

Zu bedanken habe ich mich schließlich bei den Herausgebern der "Orbis Biblicus et Orientalis" für die Aufnahme der Arbeit in ihre Reihe.

Freising, März 1977

Franz Schnider

EINFUEHRUNG

1. Die Aufgabenstellung

Die gegenwärtige Methodenreflexion der Exegese ist u. a. durch die Frage geprägt, ob die methodischen Verfahren der Linguistik und der Literaturwissenschaften in die exegetische Arbeit einzubeziehen sind[1]. Innerhalb dieser Methodendiskussion muß ein Standpunkt bezogen werden. Grundsätzlich halte ich es für richtig, methodische Erkenntnisse der Linguistik und der Literaturwissenschaften für die exegetische Arbeit aufzunehmen. Denn die Exegese als methodisch geordnete Auslegung von Texten darf nicht an methodischen Verfahren vorbeigehen, die der Erschliessung von Texten dienen.

Für die vorliegende Untersuchung habe ich mir die Aufgabe gestellt, den Einbau von methodischen Verfahren der Linguistik und der Literaturwissenschaften in die bisherigen Methoden der Exegese in der Auslegung eines konkreten Textes darzulegen und aufzuzeigen, wie dies für die Theologie fruchtbar gemacht werden kann. Da die neuen methodischen Verfahren besonders bei erzählenden Texten fruchtbar sind, habe ich als Text Lk 15 gewählt, wo die drei Gleichnisse vom Verlorenen[2] in den erzählerischen Rahmen von Lk 15,1-2 gestellt sind.

---

1 Vgl. BARR, Bibelexegese; GÜTTGEMANNS, Fragen; ders., Studia; ders., Verschiedene Beiträge in Ling Bibl; SCHIWY, Strukturalismus; KIEFFER, Essais; VAN ESBROECK, Hermeneutik; LÉON-DUFOUR (Hrsg.), Exégèse; ALONSO-SCHÖKEL, Kunstwerk; RICHTER, Sprache; RICOEUR, Hermeneutik; DE PATER, Sprachlogik; FISCHER, Glaubensaussage; SCHENK, Aufgaben; STOCK, Anfrage; ders., Umgang; GNILKA, Methodik; VIA, Kerygma; KOCH, Formgeschichte.

2 Die geläufigen Bezeichnungen "Gleichnis vom verlorenen Schaf", "Gleichnis von der verlorenen Drachme" und "Gleichnis vom verlorenen Sohn" werden als Textbezeichnungen beibehalten, obwohl andere Bezeichnungen aufgrund der Tiefenstruktur der Texte gegeben sind (s. u.).

2. Die methodologische Situation der Gleichnisforschung

Eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Gleichnisforschung muß hier nicht gegeben werden, da solche Überblicke leicht zugänglich sind[1] und hier nur die grundsätzliche Frage nach der Aufnahme methodischer Verfahren der Linguistik und der Literaturwissenschaften in die Auslegungsmethoden der Gleichnisse im Vordergrund steht.

JÜLICHER stellte die These auf, daß dem Sinn eines Gleichnisses die breiteste, allgemeinste Deutung zu geben sei[2]. Gegenüber einer verallgemeinernden Deutung der Gleichnisse Jesu, die bis dahin führen kann, daß Jesus nur allgemeine religiöse und moralische Lehren biete, betonte die historisch-kritische Forschung, daß die Gleichnisse Jesu streng im historischen Kontext zu verstehen seien[3]. Der Einfluß der Linguistik und der Literaturwissenschaften führte in neuester Zeit wieder zu einer Kritik der streng historischen Auslegung der Gleichnisse und zu einer intensiven Betrachtung der Texte unter literaturwissenschaftlichen und strukturalen Gesichtspunkten. Der folgende Überblick über neue Arbeiten zur Gleichnisforschung konzentriert sich deshalb auf die Kritik der streng historischen Auslegung und auf die neuen Vorschläge zur Textanalyse der Gleichnisse.

JONES fordert programmatisch, daß in der Gleichnisforschung der Weg einer literaturgeschichtlichen Interpretation der Texte beschritten werden muß, da die historisch-kritische Exegese die Freiheit der Interpretation einschränkt[4]. Das Gleichnis öffnet

---

1 Vgl. HUNTER, Interpreting 21-41; JONES, Art 3-40; JÜNGEL, Paulus 87-139. Ebenso die Besprechungen neuerer Arbeiten bei BLACKMAN, Methods; HARRINGTON, Parables; KLAUCK, Beiträge.

2 JÜLICHER, Gleichnisreden 1 59-74.

3 Vgl. CADOUX, Parables; DODD, Parables; JEREMIAS, Gleichnisse; FUCHS, Bemerkungen; LINNEMANN, Gleichnisse; MORGENTHALER, Formgeschichte.

4 JONES, Art X f, 165.

seinen Sinn für den heutigen Hörer erst, wenn es als Kunstwerk erfaßt wird. "Das Kunstwerk ist unabhängig von der Zeit: Es wird nicht altmodisch, weil es der Vergangenheit angehört. Im Gegenteil, es stimuliert immer neue Antworten und führt zu einem neuen kreativen Denken."[1] Die Kreativität des Denkens wird durch die Erzähltechnik und durch den Stil des Gleichnisses bewirkt.[2] Deshalb sind in der Auslegung des Gleichnisses nicht Einzelaspekte, sondern das Gleichnis als Ganzes zu erfassen.[3]

EICHHOLZ stellt fest: "Auslegungsregeln können uns nur in der Begegnung mit den Texten selbst zufallen, in unaufhörlichem Achten auf die Struktur und die Überlieferungsgeschichte der Gleichnisse."[4] Die historisch-kritische Methode behält somit für ihn ihre Gültigkeit.

Energisch fordert er aber auch die methodische Analyse der Struktur der Gleichnisse. Den Schlüssel zum Verständnis der Struktur der Gleichnisse findet er beim Hörer der Gleichnisse. "Es wird sich zeigen, daß er nie wegzudenken ist - daß das Gleichnis Zug um Zug um seinetwillen erzählt ist, ja, daß er nicht selten im Gleichnis vorkommt."[5]

Der Hörerbezug der Gleichnisse zeigt, daß "alle Gleichnisse letztlich als Geschichten erzählt werden wollen" und daß sie "weithin die Form eines Spiels"[6] haben. "Eine der Figuren der Gleichnisse kann so auf ihn (den Hörer) zugeschnitten sein, daß er sich in ihr selbst begegnet."[7]

---

1 Ebd. 123.
2 Ebd. 131.
3 Ebd. 108.
4 EICHHOLZ, Gleichnisse 11.
5 Ebd. 12.
6 Ebd. 23.26; vgl. ders., Spiel.
7 Ders., Gleichnisse 35.

VIA sieht die Schwächen der historisch-kritischen Methode im fixierten Schauen auf die Vergangenheit und in der Ignorierung des allgemein-menschlichen und ästhetischen Charakters der Gleichnisse. Die Gleichnisse können "mit der Erkenntnis ihrer ästhetischen Natur" besser verstanden werden "als mit der vorrangigen Ableitung ihres Sinns vom historischen Kontext"[1]. Es gibt "mehr als ein bedeutsames Element in einem Gleichnis, und alle diese Züge müssen beachtet werden, aber sie beziehen sich nicht primär und zunächst auf ein Ereignis, Ereignisse oder Ideen außerhalb des Gleichnisses. Sie beziehen sich zunächst einmal innerhalb des Gleichnisses aufeinander, und die Struktur der Verbindungen (pattern of connections) dieser Elemente wird nicht bestimmt durch Ereignisse oder Ideen außerhalb des Gleichnisses, sondern durch die schöpferische Komposition des Autors"[2]. Die Interpretation darf deshalb "nicht einen einzigen Punkt isolieren, sondern muß ihre Aufmerksamkeit auf die gesamte Konfiguration richten, auf die Art der Wechselbezüge und auf das in ihnen implizit enthaltene Verständnis"[3]. Die Gleichnisse sind als fiktionale Erzählungen literaturkritisch zu analysieren. Bei dieser Analyse ist die Erfassung des Erzählgerüstes der Gleichnisse von entscheidender Bedeutung, denn "das Erzählgerüst ist im ganzen die formende Kraft, auf die alles andere bezogen ist"[4].

Bei aller Betonung der Priorität der ästhetischen Analyse fordert VIA dennoch für die Auslegung der Gleichnisse den Einbezug der Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung. Denn "die Gleichnisse verweisen auf eine untergeordnete Weise auch auf Jesu historische Situation, und die Interpretation muß das auch in Rechnung stellen... Die Welt, von der sie uns eine neue Sicht verleihen, ist die Welt, in die Jesus gekom-

---

1 VIA, Gleichnisse 30-33 (33).

2 Ebd. 34.

3 Ebd. 94.

4 Ebd. 94-106 (100).

men ist, und ihre untrennbare Verbindung zu Jesu Wirken gibt ihnen für den theologischen Interpreten einen normativen Wert, den andere literarische Werke für den Literaturkritiker nicht haben müssen"[1].

FUNK wendet sich gegen eine historische Auslegung, welche die Interpretation der Gleichnisse methodisch auf einen Punkt einengt und damit den Inhalt der Gleichnisse auf einige wenige Ideen beschränkt. "Das Gleichnis als Metapher hat nicht einen, sondern mehrere Punkte, so viele Punkte, als es Situationen gibt, in die es gesprochen wird". Deshalb fordert er, daß die Auslegung der Gleichnisse in Rechnung stellt, daß die Gleichnisse in metaphorischer Sprache erzählen, was eine eingehendere Beschäftigung mit linguistischen und hermeneutischen Problemen verlangt[2].

Der radikalste Kritiker der historischen Auslegung des NT und der entschiedenste Verfechter für den Einbezug linguistischer und literaturwissenschaftlicher Erkenntnisse in die ntl. Exegese ist GÜTTGEMANNS. Von seiner Position der "Generativen Poetik" aus setzt er sich auch mit der Gleichnisforschung auseinander. Während er JÜLICHER "ein spezifisch linguistisches Bewußtsein" zuspricht, findet er bei BULTMANN nur einen "Katalog von stilistischen Details"[3]. Der Fehler der Formgeschichte liegt nach GÜTTGEMANNS darin, daß sie nicht "die strukturelle Synchronie der Gattungen in ihrer Funktionalität" erfaßt, sondern sich "auf die evolutionistische Diachronie der Gattungen, in die sie die strukturellen Momente als geschichtliche Faktoren einbaut"[4], richtet. So kommt er zum Urteil: "Gemessen an ihrem literatursoziologischen Anspruch ist die Formgeschichte an ihrem methodologischen Dilettantis-

---

1 Ebd. 94.

2 FUNK, Language 149ff (151).

3 GÜTTGEMANNS, Methodik 125, 130.

4 Ebd. 122.

mus gescheitert oder zum bloßen Formalismus von 'Formanalysen' degeneriert"[1].

Schließlich ist auf die Arbeiten aus dem französischen Sprachraum hinzuweisen, die sich ebenfalls der Analyse von Gleichnissen mit Hilfe linguistischer und literaturwissenschaftlicher Methoden zuwenden.[2]

3. Das methodische Vorgehen

a) Die synchrone und die diachrone Betrachtungsweise

In den neueren Arbeiten zu den ntl. Gleichnissen hat sich mit Recht die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Gleichnisse als fiktionale Erzählungen zu analysieren sind. Die offenkundige Abwendung der Autoren von der historisch-kritischen Exegese und die betonte Hinwendung zur Analyse der Struktur (der Form) des Textes macht darauf aufmerksam, daß ein Text nach zwei methodisch verschiedenen Betrachtungsweisen, der synchronen und der diachronen[3], untersucht werden kann. Bei der synchronen Betrachtungsweise wird "ein Text aus dem historischen Kontinuum, aus dem Beziehungsgeflecht seiner historischen Einflüsse und Abhängigkeiten, Wirkungen und Umstände herausgesprengt, um ihn als ein in sich funktionierendes Ganzes zu begreifen"[4]. Das den Text historisch betrachtende Entwicklungsschema wird verlassen und die Betrachtung auf einer Zeitstufe gewählt.[5]

---

1 Ebd. 145.

2 Vgl. MARIN, Essai; CRESPY, Parabole; BOVON (Hrsg.), Exegesis.

3 Die Unterscheidung geht auf DE SAUSSURE, Cours 114-140, zurück. Vgl. auch COSERIU, Synchronie; RICHTER, Exegese 35f; VIA, Kerygma 1-7; THEISSEN, Wundergeschichten 13-34; STOCK, Umgang 28f.

4 STOCK, Umgang 28.

5 RICHTER, Exegese 35.

Die methodische Isolierung des Textes von allen extratextuellen Zeitbezügen ermöglicht so die Konzentration der Analyse auf den vorgegebenen Text selbst. Die synchrone Betrachtungsweise des Textes ist deshalb von der diachronen Betrachtungsweise methodisch sauber zu trennen und ihr voranzustellen. Dabei ist es richtig, die methodische Trennung der beiden Betrachtungsweisen des Textes so vorzunehmen, daß alle methodischen Schritte der Textanalyse[1] zuerst nach der synchronen und dann nach der diachronen Betrachtungsweise des Textes durchgeführt werden.[2] Denn dieses Vorgehen ermöglicht die geschlossene Textinterpretation nach der synchronen Betrachtungsweise des Textes.

Ist die synchrone Textanalyse abgeschlossen, so ist nach der diachronen Betrachtungsweise zu analysieren. Die Daten der Geschichte werden jetzt zur Interpretation des Textes mit berücksichtigt.[3] Der Text wird im "Beziehungsgeflecht seiner historischen Einflüsse und Abhängigkeiten, Wirkungen und Umstände" gesehen[4]. Durch den intertextuellen Vergleich des Textes auf verschiedenen Zeitstufen kann zudem die Vorgeschichte des Textes gezeichnet werden[5].

Texte haben einen Bezug zur Geschichte. Die synchrone und die diachrone Betrachtungsweise sind deshalb methodisch wohl zu trennen, sie sind aber dennoch zusammengehörende Betrachtungsweisen. "Die eingeführte Unterscheidung ermöglicht nur einen

---

1 Terminologisch sind die Begriffe "Betrachtungsweise" (synchrone, diachrone) und "Schritte" (Literar-, Form-, Kompositions-/Redaktionskritik) zu unterscheiden, um die verschiedenen methodischen Aspekte der Textanalyse auseinanderzuhalten.

2 Vgl. STOCK, Umgang 22f; VIA, Kerygma 3. Gegen RICHTER, Exegese 70f, 120f, 172f.

3 Vgl. RICHTER, Exegese 36.

4 STOCK, Umgang 28.

5 Ebd. 28; RICHTER, Exegese 36.

differenzierten Zugang zur Relevanz der Geschichte im Einzelfall"[1]. Diese Relevanz der Geschichte hat für die Gleichnisse der Evangelien insofern eine besondere Bedeutung, da diese Texte als Gleichnisse Jesu der Ausdruck der Kompetenz des historischen Jesus sind.

b) Literar-, Form- und Kompositions-/Redaktionskritik

Wie sind die Texte unter dem Gesichtspunkt der synchronen und der diachronen Betrachtungsweise weiterhin methodisch zu analysieren? Im Laufe der Geschichte der historisch-kritischen Exegese sind die Methoden der Literar-, Form- (Gattungs-) und Redaktionsgeschichte entwickelt worden[2]. Diese Methoden spiegeln m. E. ein dreigliedriges Analysemodell wider, das die deskriptive oder distributive Linguistik aufgestellt hat[3], und das in die Methodenreflexion der Exegeten integriert wurde[4]. Dieses Modell kennt die Beschreibung der Sprachstruktur zu folgenden Komplexen: "Die elementaren Einheiten auf allen Ebenen der Analyse, die Klassen der elementaren Einheiten, die Kombinationsgesetze von Elementen verschiedener Klassen"[5]. Zur Erfassung der drei Komplexe des Analysemodells auf der Textemebene sind entsprechend drei verschiedene methodische Schritte der Textanalyse vorzunehmen.

(1) Die Literarkritik

Zuerst müssen die "Kleinen Einheiten" als die elementaren Einheiten des Textes gewonnen werden. "Der erste Aspekt, unter

---

1 RICHTER, Exegese 36. Vgl. THEISSEN, Wundergeschichten 12. Zum antihistorischen Verständnis bei einzelnen Strukturalisten vgl. SCHIWY, Strukturalismus 24ff, 86ff.

2 Vgl. KAISER/KÜMMEL, Einführung; KOCH, Formgeschichte; KÜMMEL, Geschichte; SCHREINER, Einführung; ZIMMERMANN, Methodenlehre.

3 HARRIS, Linguistics; APRESJAN, Ideen.

4 Vgl. RICHTER, Exegese; SCHENK, Aufgaben.

5 APRESJAN, Ideen 52.

dem der Text befragt wird, ist also eine Analyse, die prüft, ob er einheitlich oder aus mehreren Elementen zusammengesetzt ist"[1]. Auf der synchronen Ebene werden die Kleinen Einheiten, aus denen der Text zusammengesetzt ist, abgegrenzt. Auf der diachronen Ebene kann dann eine "relative Chronologie" der Kleinen Einheiten des Textes erstellt werden[2].

RICHTER möchte die Funktionsbestimmung der Literarkritik streng auf diese Fragestellung beschränken[3]. Wird bei der diachronen Betrachtungsweise des Textes die Frage der Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit des Textes gestellt, so ergibt sich aber nicht nur das Problem der relativen Chronologie der Kleinen Einheiten, sondern auch die Frage, ob jede einzelne Kleine Einheit aus Textelementen zusammengesetzt ist, die aus verschiedenen Zeitstufen stammen oder ob alle Textelemente einheitlich einer Zeitstufe angehören. Diese Frage der Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit des Textes ist ebenso zu klären, auch wenn die Beantwortung dieser Frage des Vorgriffs auf Fragestellungen der Quellenanalyse und der Traditionskritik bedarf. Auch diese Fragestellung, die schon zur Trennung von Tradition und Redaktion im Text führt, gehört zur Literarkritik. Damit soll die Funktionsbestimmung der Literarkritik nicht auf die "sogenannten Einleitungsfragen" ausgedehnt werden[4]. Die Fragestellung bleibt streng bezogen auf die Frage der Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit des Textes. Deshalb wird für diesen methodischen Schritt der Analyse auch die Bezeichnung "Literarkritik" statt "Segmentierung des Textes"[5] beibehalten. Der Begriff bringt eben besser zum Aus-

---

1 RICHTER, Exegese 44.

2 Ebd. 72.

3 Ebd. 66f.

4 Gegen ZIMMERMANN, Methodenlehre 85.

5 APRESJAN, Ideen 52. Das gleiche gilt für die Begriffe "Formkritik" statt "Distributionsanalyse" (HARRIS, Linguistics 15f) und "Redaktionskritik" statt "Konstituentenanalyse" (APRESJAN, Ideen 44). Gegen den Vorschlag von SCHENK, Aufgaben, diese Begriffe in der Exegese zu übernehmen.

druck, daß Fragen der Quellenscheidung und der Trennung von Tradition und Redaktion bei der diachronen Betrachtungsweise angegangen werden müssen.

Da die zweite Fragestellung der diachronen Literarkritik zur Trennung von Tradition und Redaktion im Text führt, kann bei der diachronen Betrachtungsweise des Textes die Frage nach der Tradition des Textes behandelt werden. "Die Frage nach Traditionen erhellt die Vorgeschichte des einen vorliegenden Textes, seiner Kleinen Einheiten und weiterer Bestandteile. Sie prüft ferner die Möglichkeit einer Vorgeschichte von Kleinen Einheiten und Gattungen, die nicht mehr mit Hilfe von Texten greifbar ist"[1].

(2) Die Formkritik

Nachdem in der Literarkritik die Frage der Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit des Textes geklärt wurde, muß in einem zweiten methodischen Schritt die Form der Texteinheit bzw. der verschiedenen Texteinheiten beschrieben werden[2].

(3) Die Kompositions-/Redaktionskritik

Sind durch die Literarkritik die Kleinen Einheiten des Textes erstellt und durch die Formkritik ihre Struktur erfaßt, so ist in einem dritten methodischen Schritt zu fragen, wie die Kleinen Einheiten im Text komponiert sind, so daß sie in ihrer Zusammengesetztheit den Text ergeben. Diese Methode wird Kompositions- oder Redaktionskritik genannt, wobei die Begriffe in der Literatur nicht einheitlich verwendet werden[3]. In dieser Arbeit wird die Terminologie so verwendet, daß der Begriff Kompositionskritik das redaktionelle Verfahren erfaßt, das durch ein einfaches Nebeneinanderstellen der Kleinen Einheiten den Text komponiert. Die Kompositionskritik ist deshalb schon

---

1 RICHTER, Exegese 153. Vgl. STOCK, Umgang 20f.

2 RICHTER, Exegese 44.

3 Vgl. ebd. 44; STOCK, Umgang 21f.

auf der synchronen Ebene durchführbar. Der Begriff Redaktionskritik bezieht sich auf die redaktionelle Bearbeitung der Tradition durch den Redaktor mittels Textkürzungen, -tilgungen, -erweiterungen und -veränderungen. Dazu bedarf es der diachronen Betrachtungsweise des Textes. Der dritte methodische Schritt wird deshalb für die synchrone Betrachtungsweise mit Kompositionskritik und für die diachrone Betrachtungsweise mit Redaktionskritik überschrieben. Dabei ist aber zu beachten, daß zur Würdigung der literarischen und theologischen Leistung des Lukas die Ergebnisse der synchronen Kompositionskritik mitzuberücksichtigen sind.

c) Der Aufbau der Arbeit

In der Einführung ging es darum, das methodische Verfahren der Textanalyse zu bestimmen. Der Blick in die neuere Literatur zur Auslegung der Gleichnisse zeigte zwei charakteristische Elemente:

(1) Die Kritik, daß in der bisherigen Auslegung der Gleichnisse die historisch-kritische Methode so angewendet wurde, daß die Gleichnisse zu sehr aus dem historischen Kontext und nicht als fiktionale Erzählungen interpretiert wurden.

(2) Die Forderung, neue methodische Verfahren der Linguistik und der Literaturwissenschaften für die Auslegung der Gleichnisse anzuwenden.

Diese Anregungen berücksichtigend geht es nun darum, einen sachgerechten methodischen Weg für die Arbeit zu finden. Dieser Weg wird im wesentlichen bestimmt durch zwei Grunderkenntnisse der Linguistik und der Literaturwissenschaften für die Textanalyse:

(1) Die strenge methodische Trennung der synchronen von der diachronen Betrachtungsweise des Textes.

(2) Das dreigliedrige Analysemodell von Literar-, Form- und Kompositions-/Redaktionskritik.

Der methodische Vorrang der synchronen (Teil I der Arbeit) vor der diachronen Betrachtungsweise verhindert, daß in einseitiger Anwendung der historisch-kritischen Methode der Text vorschnell aufgrund von Thesen und Hypothesen aus dem historischen Kontext erklärt wird (vgl. die Kritik von JONES, VIA, GÜTTGEMANNS). Das für die synchrone Betrachtungsweise des Textes angewendete dreigliedrige Analysemodell von Literar-, Form- und Kompositionskritik ermöglicht die exakte und sachgerechte Textbeschreibung unter Verwendung der neuen methodischen Erkenntnisse der Linguistik und der Literaturwissenschaften, die den Text in seiner textimmanenten Struktur (Form) zur Sprache bringen lassen (vgl. die Forderung von JONES, VIA, FUNK, GÜTTGEMANNS).

Die methodisch der synchronen nachgestellte diachronische Betrachtungsweise des Textes (Teil II) gibt der Relevanz der Geschichte für die Textinterpretation das gebührende Recht (gegen JONES, VIA, GÜTTGEMANNS, die z. T. diesen Aspekt vernachlässigen) und läßt die in der historisch-kritischen Forschung bewährten Methoden der Textanalyse in differenzierter Weise durchführen. Die Literarkritik untersucht zuerst die Frage der relativen Chronologie der Kleinen Einheiten des Textes und wendet sich nachher der Frage der Trennung von Tradition und Redaktion in den Kleinen Einheiten zu. Aufgrund der Ergebnisse der Literarkritik kann dann auch die Vorgeschichte der Kleinen Einheiten von Lk 15 in der Traditionskritik erhellt werden, wobei die Beschreibung der Kompetenz Jesu eine besondere Bedeutung beizumessen ist. Die abschließende Redaktionskritik würdigt die literarische und theologische Leistung des Lukas.

I

DIE SYNCHRONE ANALYSE

1. Literarkritik

a) Die Abgrenzung des Textes

Der Text von Lk 15 ist ein Textausschnitt aus dem Großtext des Lukasevangeliums. Bevor nach seiner Einheit oder Zusammengesetztheit gefragt wird, ist die mit der Wahl des Textes getroffene Abgrenzung des Textes zu begründen. Theoretisch betrachtet könnte der Schnitt in das Kontinuum des Großtextes an jeder beliebigen Stelle angebracht werden und der herausgeschnittene Text als eine "Textwelt" für sich analysiert werden. Dennoch ist es sinnvoller, im Hinblick auf die Strukturbeschreibung des Textes, den Einzeltext nicht willkürlich, sondern entsprechend der Gliederung des Großtextes aus dem Textkontinuum auszuwählen.

Für die Abgrenzung eines Einzeltextes innerhalb des Kontinuums des Großtextes sind die makrosyntaktischen Gliederungssignale (Eröffnungs- und Schlußsignale) des Textes zu beachten[1]. Mit diesen Signalen gibt der Text selbst Hinweise auf seine Gliederung.

Das an die Spitze eines Satzes gestellte ἦν ist ein typisches Einleitungssignal für eine Erzählung (vgl. Mk 1,23; 2,18; Lk 2,33.36; 4,31; 13,10 und öfters in der Apg). Ein makrosyntaktisches Schlußsignal am Ende von Lk 15 fehlt. Es ist aber auch nicht notwendig, da in Lk 16,1 das neue makrosyntaktische Eröffnungssignal "er sagte aber auch zu den Jüngern" steht, das anzeigt, daß mit dem Texteinsatz "es war ein reicher Mann" ein neuer Text beginnt.

Ein Blick auf die wechselnde Hörerschaft Jesu bestätigt, daß die Abgrenzung des Textes von Lk 15 sinnvoll ist. Nach Lk 14,25 spricht Jesus die Worte Lk 14,26-35 zu den ihn auf dem

---

1 Vgl. GÜLICH, Gliederungssignale; MARIN, Essai; MAGASS, Schlußsignale.

Wege begleitenden Volksscharen. Nach Lk 15,1-3 erzählt Jesus die drei Gleichnisse in Lk 15 den Pharisäern und Schriftgelehrten. Lk 16,1 dagegen wendet sich Jesus seinen Jüngern zu. Lk 15 hat also eine eigene Hörerschaft Jesu.

b) Die Einheit oder die Zusammengesetztheit des Textes

Bildet der gewählte Text von Lk 15 eine untrennbare Einheit oder ist er aus mehreren Kleinen Einheiten zusammengesetzt? Was besagen die makrosyntaktischen Gliederungssignale des Textes?

Lk 15,3 steht das makrosyntaktische Eröffnungssignal "er aber sprach zu ihnen, diese Parabel sagend", welches auf eine neue Texteinheit hinweist, die mit der Texteinsatzwendung "welcher Mensch von euch, der..." anfängt. V 3 weist also als Einleitung zu der aus den V 4-6 bestehenden Rede hin und bildet mit ihnen eine Einheit. Die V 1-2 bilden eine Einheit für sich, da sie zwischen zwei, durch makrosyntaktische Gliederungssignale angezeigten, Einheiten stehen.

Ein Eröffnungssignal ist auch das "oder" am Anfang von Lk 15,8[1]. Es weist auf die neue Texteinheit hin, die mit der Texteinsatzwendung einer Erzählung "welche Frau, die..." beginnt. Lk 15,8-9 bilden also eine Einheit.

Lk 15,11 findet sich das makrosyntaktische Eröffnungssignal "er aber sprach". Die Wendung "ein Mann hatte zwei Söhne" zeigt den Texteinsatz der neuen Erzählung an. Lk 15,11 - 32 bildet also wiederum eine Einheit.

Gliederungssignale sind auch die Wendungen von V 7 "ich sage euch, so..." und von V 10 "so sage ich euch", die ebenfalls

1 Vgl. GÜTTGEMANNS, Drachme 4.

einen Einschnitt des Textes anzeigen[1]. Das "ich sage euch" signalisiert das Ende der Erzählung. Der Erzähler verläßt die Welt des Erzählten und bringt sich selbst zur Sprache. Das "so" zeigt aber an, daß die Rede des Erzählers Bezug nimmt auf die vorausgegangene Erzählung. Der Erzähler gibt zur vorausgegangenen Erzählung eine Anwendung. Für die Frage nach der Einheit oder Zusammengesetztheit des Textes ist also zu beachten, daß die "Einheiten" von Lk 15,7 und Lk 15,10 aufs engste mit den vorausgehenden Erzählungen verbunden sind. Die Erzählungen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme bilden also mit der kommentierenden Anwendung je eine Kleine Einheit.

Lk 15 ist also aus den Kleinen Einheiten Lk 15,1-2; Lk 15,3-7; Lk 15,8-10 und Lk 15,11-32 zusammengesetzt.

2. Formkritik

a) Die Kleine Einheit Lk 15,1-2

Die Tabelle zur strukturalen Form

	S Sw	S ↓ O/DO	O/DO ↓ S	Adj	Vd	Ptz	Vf
15,1a	x			x		x	
1b							
2a	x						x
2b					x	x	
2c	x	x	x x				x
2d		x					x
Spalte	1	2	3	4	5	6	7

1 Vgl. MAGASS, Schlußsignale 1f.

Die in der Tabelle zur strukturalen Form[1] der Kleinen Einheit festgehaltenen Beobachtungen werden nun im Hinblick auf ihre Ergiebigkeit zur Deskription der Form dargelegt.

S p a l t e 1 zeigt einen zweifachen Sw an. Das S der V 1a-b sind "die Zöllner und Sünder", der V 2a-b "die Pharisäer und Schriftgelehrten" und der V 2c-d das PP οὗτος.

Die S p a l t e n 2 und 3 zeigen den Wechselbezug von S → O (DO) und O (DO) → S im Text. Das S von V 1a wird in V 2c als O und in V 2d als DO aufgenommen. Das S in V 2c ist die Wiederaufnahme des O von V 1b und des DO von V 1a.

In der S p a l t e 4 zeigt das Adj "alle" an, daß die Zöllner und Sünder in ihrer Gesamtheit das S der Handlung sind.

Aus S p a l t e 5 ist ersichtlich, daß V 2c-d eine direkte Rede wiedergeben. Die Sprecher der Rede sind die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Mit den Handlungen der handelnden Personen befassen sich die S p a l t e n 6 und 7. Sie halten die Art des Gebrauchs der Verben fest. V 1a verwendet ein prädikatives Ptz. In V 2a ist das Prädikat ein Vf.

Die Gliederung

Die in der Tabelle zur strukturalen Form festgehaltenen Beobachtungen bieten die Möglichkeit, den Text zu gliedern. Die V 1a-b beschreiben eine Handlung der Zöllner und Sünder. V 2a nimmt einen Sw vor und erzählt eine Handlung der Pharisäer und Schriftgelehrten. In V 2b setzt eine direkte Rede der Pharisäer und Schriftgelehrten ein, die in den V 2c-d wiedergegeben wird. V 2 bildet also eine Einheit. Durch den Sw und durch die Trennung der Handlungen hebt er sich von V 1 ab, der also die erste Einheit des Textes bildet.

---

1 Das Arbeiten mit solchen Tabellen lernte ich im Seminar bei Prof. W. Richter in München.

Lk 15,1-2 weist also zwei Gliederungseinheiten auf: Szene 1 V 1a-b; Szene 2 V 2a-d.

Der Innere Aufbau

Die Beobachtungen zur strukturalen Form und die Gliederung des Textes bilden die Grundlage zur Beschreibung des Inneren Aufbaus des Textes. Die den Text bestimmenden Elemente der Satz- und der Morphemebene werden nun im folgenden beschrieben, wobei auch semantische Gesichtspunkte in Betracht gezogen werden müssen, insofern sie die Form des Textes beeinflussen[1]. Eine Tabelle erleichtert die Beschreibung des Inneren Aufbaus des Textes.

Szene 1				
1a-b	Handlung (iterativ)	alle die Zöllner und die Sünder	Jesus	positiv (hören)
Szene 2				
2a	Handlung (iterativ)	die Pharisäer und die Schriftgelehrten	(1a-b)	negativ (murren)
2b	Rede			
2c-d	Handlung (iterativ)	Jesus	Sünder	negativ (οὗτος)
Spalte	1	2	3	4

1 Vgl. RICHTER, Exegese 92. RICHTER verwendet den Begriff innere Form. Dieser Begriff ist hier vermieden, weil RICHTER dafür auch den Begriff "Tiefen"struktur der Einheit verwendet. Der Begriff Tiefenstruktur wird aber in dieser Arbeit erst für eine weitere Abstraktionsstufe der Formbeschreibung verwendet.

Die Spalte 1 befaßt sich mit dem Wechsel von Handlung, Beschreibung und Rede. Die Spalte 2 hält die Handlungsträger und die Spalte 3 die Objekte der Handlungen fest. Die Spalte 4 beschreibt schließlich die Wertung des Kommunikationsverhältnisses.

Die Handlung der ersten Szene ist eine sich wiederholende, typische Handlung. Die Handlungsträger sind als Zöllner und Sünder negativ qualifiziert. Durch das "alle" wird hervorgehoben, daß sie in ihrer Gesamtheit handeln. Das Ziel (O) ihres Handelns ist die durch den Kontext bestimmte Person Jesus. V 1a-b beschreibt also die personale Relation der Zöllner und Sünder zu Jesus und wertet sie positiv.

Die Haupthandlung der zweiten Szene hat wiederum einen iterativen Sinn. Die Handlungsträger, die ebenfalls in ihrer Gesamtheit auftreten, sind als Pharisäer und Schriftgelehrte positiv qualifiziert. Sie äußern ein Mißfallen (murren)[1]. Es richtet sich auf das in der ersten Szene beschriebene Geschehen.

Die Beschreibung der Form

Die V 2a-d beschreiben die personale Relation der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesus und bewerten sie negativ. Die negative Bewertung der personalen Relation der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesus erfolgt wegen Jesu personaler Relation zu den Sündern, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten negativ werten. Da in den V 2c-d Jesus das S der Handlung ist, wird hier auch die personale Relation von Jesus zu den Sündern (also umgekehrt zu V 1a-b) betrachtet. Was die Pharisäer und Schriftgelehrten aber negativ werten, muß Jesus selbst, wenn er selbst als S der Handlung auch von seiner Sei-

---

1 Die diachrone Analyse bestätigt das Murren als Ausdruck der Opposition. In atl. und rabbinischen Texten bedeutet es sogar oft die Kritik an Gott. Vgl. COATS, Rebellion; DIETRICH, Kritik. Vgl. auch Mt 20,11; 1 Kor 10,10.

te her die personale Relation zu den Sündern herstellt, positiv werten. Die personale Relation Jesu zu den Sündern erfährt also im Text eine gegensätzliche Wertung. Jesus wertet sie positiv, die Pharisäer und Schriftgelehrten negativ. Diese gegensätzliche Wertung bewirkt, daß die personale Relation der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesus negativ wird. Sie führt die Pharisäer und Schriftgelehrten in die Opposition zu Jesus. Diese Opposition steht in einem Bezugssystem von positiv (Pharisäer und Schriftgelehrte) und negativ qualifizierten (Zöllner und Sünder) Personen[1]. Aus der Sicht dieses Bezugssystems von Pharisäern und Sündern wird die Kritik und die Opposition der Pharisäer und Schriftgelehrten an Jesus erzählt.

Lk 15,1-2 ist eine Geschichte der Opposition der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesu Gemeinschaft mit Sündern.

b) Die Kleine Einheit Lk 15,3-7

Die Gliederung

V 3 bezeichnet den Sprecher und die Hörer der aus den V 4-6 bestehenden Rede und erklärt, daß die Rede als Parabel zu verstehen ist. V 7 verläßt der Sprecher der Rede die Welt des Erzählten und gibt für die Erzählung eine Anwendung. Die Kleine Einheit Lk 15,3-7 hat also die Gliederung:

V 3	Einleitung der Rede (Angabe von Sprecher, Hörer und Art der Rede)
V 4-6	Rede von einer erzählten Welt
V 7	Anwendung der Rede durch den Sprecher.

Die Mitte der Kleinen Einheit ist die Rede von einer erzählten Welt. Aus methodischen Gründen muß sich deshalb die formale Deskription der Kleinen Einheit zunächst den V 4-6 zuwenden.

---

1 Das synchrone Begriffssystem der Opposition wird durch viele Angaben zeitgenössischer Texte bestätigt. Vgl. JEREMIAS, Zöllner.

Die Tabelle zur strukturalen Form von Lk 15,4-6

	S Sw	O/DO/PV Schafe 100	 1	 99	 Freunde	Part	Vd	Ptz	Vf	Circ	Lexemwiederholung
15,4a	x	x				x		x			
4b			x			x		x			
4c				x					x	x	
4d			x						x		
4e			x						x		
5a								x			
5b					x				x	x	
5c					x			x			
6a								x			
6b									x	x	
6c								x			
6d	x								x		
6e	x		x						x		x x
Spalte	1	2				3	4	5	6	7	8

S p a l t e 1 zeigt erst in V 6d einen Sw an. Im nachfolgenden Begründungssatz steht dann wieder das erste S. Das S "welcher Mensch von euch" bestimmt also den Text. Es ist das tragende S des Textes.

S p a l t e 2 befaßt sich mit den Objekten der Sätze, wobei nicht auf die syntaktische Deskription des Objektes als O, DO oder PV Rücksicht genommen wird, sondern nur auf die beiden Objekt-Lexeme des Textes "Schaf + Zahlbestimmung" und "Freunde und Nachbarn" geschaut wird. Das Lexem Schaf kommt im ersten

Satz mit der Zahlbestimmung 100 vor. Im zweiten Satz steht die Zahlbestimmung ἓν als Objekt, wobei der Part ἐξ αὐτῶν auf die 100 Schafe des ersten Satzes verweist. Der dritte Satz hat schließlich die Zahlbestimmung 99 als Objekt. Die Zahlbestimmungen der Objekte ergeben also die Reihe Ganzheit - ein Teil - übrige Teile. Das eine, verlorene, Schaf wird im letzten Satz als Objekt noch einmal aufgenommen. Das Lexem "Schaf + Zahlbestimmung" ist also das bestimmende O des Textes. Auch das O "Freunde und Nachbarn" der V 6b-c ist durch die Rede des tragenden S auf das Geschehen um das eine, verlorene, Schaf hingeordnet.

S p a l t e 3 : Die Bedeutung des Part von V 4b liegt darin, daß er ausdrücklich das Objekt ἓν als Teil einer Ganzheit bezeichnet. Der Part in V 4a hat eine rhetorische Funktion, denn das PP ὑμῶν verweist auf die Hörer/Leser des Textes.

S p a l t e 4 zeigt an, daß die V 6d-e eine zusammenhängende direkte Rede des tragenden S des Textes wiedergeben.

Die S p a l t e n 5 und 6 befassen sich mit dem Gebrauch des Verbs im Satz. Die Satzreihe der Frage von V 4a-e besteht aus zwei Sätzen mit Ptz und drei Sätzen mit Vf. Das Ptz von V 5a ist dem Vf von V 5b, die Ptz der V 5c-6a sind dem Vf von V 6f zugeordnet. V 6d steht der einzige Imp des Textes. Da er zur Rede des tragenden S des Textes an die Freunde und Nachbarn gehört, dient er der rhetorischen Funktion des Textes.

S p a l t e 7 zeigt die Circ an. V 4c steht der Circ "in der Wüste", in V 6a der Circ "nach Hause". Die Verwendung der Lexeme "Wüste" und "Haus" läßt zunächst vermuten, daß es sich hier um eine Opposition handeln könnte, welche die Struktur des Textes bestimmt. Das trifft aber nicht zu. Denn der Gegensatz der Verlorenheit in der Wüste und der Geborgenheit im Hause wird im Text nicht angegeben. Die nicht-verlorenen 99 Schafe befinden sich zudem als die nicht-verlorenen ebenfalls in der Wüste. Wüste und Haus sind im Text einfach örtliche Trenner

ohne zusätzliche Sinnbedeutung. Der Circ "auf seine Schultern" in V 5b illustriert die Ambiente des um sein verlorenes Schaf größte Sorge tragenden Menschen.

Von großer Bedeutung sind die in S p a l t e 8 angezeigten Lexemwiederholungen. Das τὸ ἀπολωλός von V 6e wiederholt das ἀπολέσας von V 4b. Das εὗρον von V 6e wiederholt das εὕρῃ bzw. das εὑρώνder V 4e und 5a. In beiden Fällen der Lexemwiederholung wird ein Lexem der Erzählung in der direkten Rede wieder aufgenommen. Erzählung und Rede korrespondieren also.

Die Gliederung von Lk 15,4-6

Die Sätze 4a-e bilden durch die Frageform eine Satzreihe. Der Zusammenhang der Sätze wird zudem unterstrichen durch die Differenzierung der Zahlbestimmung des Objekts (100 - 1 - 99 - 1), welche die Reihe Ganzheit - ein Teil - übrige Teile - ein Teil ergibt. Die Sätze 4a - e bilden also die erste Szene des Textes. Eine Untergliederung ergibt sich insofern, als die zwei ersten Sätze 4a-b die Verbform des Ptz gebrauchen, also einen Zustand beschreiben, während die drei folgenden Sätze 4c-e das Vf verwenden, womit einzelne Handlungsschritte ausgedrückt werden.

Die Wiederaufnahme des Lexems "finden" von V 5a zeigt den Beginn der zweiten Einheit an. Als Ptz ist das εὑρών dem Vf von V 5b zugeordnet. Die zweite Szene des Textes umfaßt somit die Sätze 5a-b.

Die Ptz der Sätze 5c und 6a sind dem Vf von V 6b zugeordnet. Dem Vf von V 6b ist ebenso das Ptz von V 6c und damit die ganze direkte Rede der Sätze 6d-e zugeordnet. Die Sätze 5c-6e bilden somit die dritte Szene des Textes mit der Untergliederung von Handlung (V 5c-6b) und Rede (V 6c-e). Die Rede selbst ist gegliedert in die Aufforderung von V 6d und in die Begründung von V 6e.

Der Text von Lk 15,4-6 gliedert sich somit in die Szenen:
Szene 1 V 4a-e; Szene 2 V 5a-b; Szene 3 V 5c-6e.

Der Innere Aufbau von Lk 15,4-6

Szene 1			
4a-b	Beschreibung	Welcher Mensch von euch 100 Schafe habend 1 verlierend	verlieren
4c-e	Handlung	99 läßt er zurück geht dem verlorenen nach bis er es findet	finden
Szene 2			
5a	Beschreibung		finden
5b	Handlung		
Szene 3			
5c	Beschreibung		
6a-b	Handlung		
6c-e	Rede		
6d	Handlung		
6e	Beschreibung		finden
			verlieren
Spalte	1	2	3

Die Spalte 1 befaßt sich mit dem Wechsel von Handlung, Beschreibung und Rede. Die Szene 1 beginnt mit einer Beschreibung, welche die Voraussetzung für die einsetzende Handlung ist. Die Handlung läuft auf ein Ziel hin. Die Szene 2 beschreibt zuerst das Resultat der an das Ziel gebrachten Handlung der Szene 1 als Zustand. Mit der folgenden Handlung wird dann wieder ein Progreß angezeigt. Szene 3 beginnt mit einer Beschreibung. Der Progreß der Handlungen löst Freude aus. Der Zustand der Freude ist die Voraussetzung für die Handlungen des Nach-Hause-Gehens und des Zusammenrufens der Freunde und Nachbarn, sowie für die Rede. Dies ist von Bedeutung. Es wäre

möglich gewesen, den Text mit dem Finden des Verlorenen und der Beschreibung der dadurch ausgelösten Freude zu schliessen. Der vom Text gewählte Schluß zeigt aber, daß der Text nicht nur spannend erzählen will, sondern daß er auch den durch die spannende und lösende Erzählung gewonnenen Zustand der Freude über das Finden des Verlorenen hervorheben will.

Spalte 2: Die Eintragung "welcher Mensch von euch" weist in dreifacher Weise auf die rhetorische Funktion des Textes hin:

a) Der Text beginnt mit einer rhetorischen Frage.
b) Das tragende S des Textes enthält eine bis zum Schluß nicht aufgefüllte Unbestimmtheit, welche die Identifikation der Hörer/Leser mit diesem S des Textes erleichtert.
c) Das "von euch" verweist direkt auf die Hörer/Leser.

Die V 4a-b werden bestimmt durch die Zahlbestimmung der O und durch die Lexeme "haben" und "verlieren". Die Zahlbestimmung der O ergeben die Reihe Ganzheit - ein Teil. Im Zusammenhang haben die Zahlen die Funktion von Adjektiven. Sie qualifizieren das S. Das S ist einer, der eine Ganzheit von Einheiten besitzt und eine Einheit davon verliert. Entsprechend der Qualifizierung des S durch die Beschreibung der V 4a-b werden dann die Handlungen des S in V 4c-e gesetzt. Die Handlung von V 4c bezieht sich auf die Opposition Ganzheit - Teile, indem sie die 99 übrigen, nicht verlorenen Teile, betrifft. Die Handlung der V 4d-e bezieht sich auf den einen verlorenen Teil und auf die Lexeme "haben - verlieren". Das S geht dem Verlorenen nach, "bis er es findet".

Wie sehr der Innere Aufbau des Textes durch die Lexeme "verlieren - finden" bestimmt ist, macht die Spalte 3 deutlich, wo diese Lexemwiederholungen festgehalten sind.

Zusammenfassung

(1) Der Text ist eine Erzählung. Es gibt im erzählten Gesche-

hen einen Progreß, eine Abfolge von Handlungen, die Spannung schafft und löst[1].

(2) Der Text ist bestimmt durch das Lexempaar "verlieren - finden" und durch die Reihe Ganzheit von Einheiten - ein Teil - übrige Teile.

(3) Der Text enthält mehrfache Hinweise auf seine rhetorische Funktion.

Die Tiefenstruktur von Lk 15,4-6

In einem Abstraktionsverfahren wird nun auf der semantischen Ebene die Tiefenstruktur des Textes gesucht. Dazu wird die semantische Dominante, die Isotopieebene, des Textes erstellt[2]. Wer im Text das bestimmende semantische Merkmal sucht, wird auf das Lexempaar "verlieren - finden" verwiesen. Weiterhin ist zu erkennen, daß die O der V 4a-c durch die Angabe von Zahlen näherhin bestimmt sind, welche die Reihe Ganzheit - ein Teil - übrige Teile ergeben. Die Isotopieebene des Textes wird also durch das Lexempaar "verlieren - finden" und durch die Reihe Ganzheit - ein Teil - übrige Teile bestimmt und lautet somit: Ganzheit von 100 Teilen, Verlust eines Teiles, Zurücklassen von 99 Teilen, Suchen des verlorenen Teiles, Finden des verlorenen Teiles, wiedergewonnene Ganzheit von 100 Teilen. Der Oberflächentext akzentuiert zwar die Freude über das Finden des verlorenen Schafes. Für die Tiefenstruktur spielt aber das Verhältnis von Ganzheit und Teilen ebenso eine Rolle, die in die Strukturbeschreibung einfließen muß.

---

1 Vgl. WEINRICH, Tempus 28-55; RICHTER, Exegese 142f; STAMMERJOHANN (Hrsg.), Handbuch 112f: "Über eine Definition der Erzählung scheint allenfalls in den Punkten Einigkeit zu bestehen, daß 1. an den erzählten Ereignissen oder Handlungen belebte bzw. im allgemeinen menschliche Wesen beteiligt sein müssen, und daß 2. in einer Erzählung mindestens zwei in chronologischer und inhaltlicher Relation zueinander stehende Ereignisse oder Handlungen in der Weise aufeinanderfolgen, daß eine Veränderung des Ausgangszustandes eintritt."

2 Zum Begriff der Isotopie vgl. GREIMAS, Semantik; ders., Sens; RASTIER, Systematik; KALLMEYER u. a., Lektürekolleg.

Da es sich bei dem Text um eine Erzählung handelt, sind nun die einzelnen Sequenzen der Erzählung abzugrenzen und zu umschreiben. Die Erzählung hat grundsätzlich drei Erzählsequenzen: Die Ausgangssituation (A), die Peripetie (B) und die Schlußsituation (C)[1].Entsprechend diesem Grundschema der Erzählung sind die Erzählsequenzen dieser bestimmten Erzählung aufgrund der Isotopieebene abzugrenzen und zu beschreiben.

Sequenz A

Für die Ausgangssituation der Erzählung ist zunächst entscheidend, daß der Besitzer ein Schaf verliert. Der Verlust des Schafes bringt die Erzählung in Gang. Es entsteht ein Mangel, der behoben werden muß. Der Mann besitzt aber nicht einfach nur eine Einheit und verliert diese, sondern das verlorene Schaf ist ein Teil einer Ganzheit, einer Ganzheit von Einheiten. Von dieser Großzahl, von dieser Ganzheit, von Einheiten geht ein einziger Teil verloren.

Sequenz B

Der Besitzer läßt nun die neunundneunzig Teile zurück und bemüht sich um den Wiedergewinn des verlorenen Teiles.

Sequenz C

Die Sequenz C beantwortet die durch die Sequenz A ausgelöste Frage, ob der Mangel behoben werden kann oder nicht, in positiver Weise. Das verlorene Schaf wird wiedergefunden. Die Sequenz C ist also zunächst zu umschreiben: Finden des verlorenen Teiles.

Bisher entsprach jeder Erzählsequenz je ein Satz der Erzählung (V 4a-d). Für die Sequenz C "Finden des verlorenen Teiles" steht zunächst der Satz V 4e. Was ist mit den folgenden Sätzen? Grundsätzlich sind Sätze, welche den Erzählablauf

---

1) Vgl. ARISTOTELES, Poetik VII,3 (Reclam 38f); GÜTTGEMANNS, Bemerkungen 7f.

nicht im Sinne einer neuen Erzählsequenz vorantreiben, zu einer einzigen Erzählsequenz zusammenzuziehen. Mehrere Sätze stellen dann von der Erzählstruktur her gesehen nur eine einzige Erzählsequenz dar[1]. V 5a beschreibt nun das Resultat der ans Ziel gebrachten Handlung von V 4e als Zustand. Erzählerisch gesehen handelt es sich hier also nicht um eine neue Erzählsequenz, sondern um eine Zerdehnung. Zu dieser erzählerischen Zerdehnung gehört auch V 5b. Daß das S das wiedergefundene Schaf auf seine Schultern legt, ist ein bildhafter Ausdruck dessen, daß es wieder im Besitze des Schafes ist.

Anders verhält es sich aber mit dem Satz "Sich freuend". Die Freude ist die Reaktion auf das Finden des verlorenen Schafes. Damit wird mehr ausgesagt als das Finden des verlorenen Teiles. Es handelt sich also um eine neue Erzählsequenz. Ist sie als die Freude über das Finden des verlorenen Teiles zu umschreiben? Die Antwort auf diese Frage kann nur gegeben werden, wenn auch auf den Fortgang des Textes geachtet wird. Die folgenden Sätze des Textes sprechen davon, daß das S nach Hause kommt, die Freunde und Nachbarn zusammenruft und zur Mitfreude auffordert und dies mit dem Finden des verlorenen Schafes begründet. Der Fortgang des Textes steht also im Zusammenhang mit der Freude des S. Die Freude des S soll "ausgeweitet" werden zur Mitfreude der Freunde und Nachbarn.

Die V 5c-6e bilden also eine Erzählsequenz, die vorläufig als die Freude des S und die Aufforderung zur Mitfreude an die Freunde und Nachbarn umschrieben werden könnte. Aber es stellt sich die Frage, ob diese Umschreibung nicht zu sehr am Oberflächentext haftet.

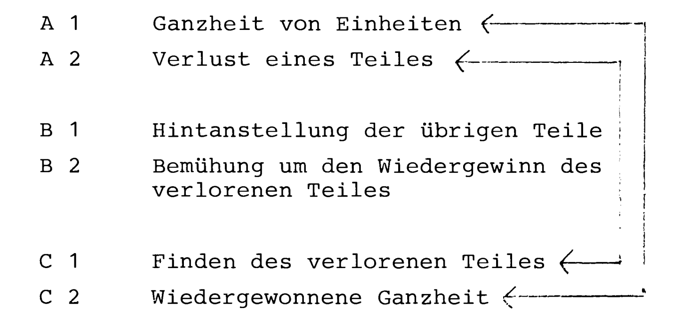
Die Abstraktion hat im Sinne der Isotopieebene zu erfolgen. Die Freude des S wird den Freunden und Nachbarn manifestiert. Der Blick wird vom Finden des Schafes zur Freude über den Wiederbesitz des Schafes gelenkt. Von der Isotopieebene der Er-

---

1) Vgl. BARTHES, Introduction 4.

zählung her betrachtet heißt das, die ursprüngliche Ganzheit des Besitzes der 100 Schafe, welche durch den Verlust des einen Teiles aufgelöst wurde, ist jetzt durch das auch den Freunden und Nachbarn offenkundige Finden des verlorenen Teiles wiederhergestellt. Die Ganzheit des Besitzes der hundert Schafe ist wiedergewonnen. In der Tiefenstruktur des Textes spiegelt also die Freude nicht nur das Finden des einen verlorenen Teiles wieder, sondern ebenso die wiedergewonnene Ganzheit der Einheiten.

Die Abfolge der Erzählsequenzen führt also zur folgenden Tiefenstruktur der Erzählung:



Die Tiefenstruktur läßt erkennen, daß die Schlußsituation der Anfangssituation entspricht. Die Erzählung geht von einer ursprünglichen Ganzheit von Einheiten aus (A 1) und endet mit der wiedergewonnenen Ganzheit (C 2). Denn der von der Ganzheit der Einheiten verlorengegangene Teil (A 2) wird wiedergefunden (C 1). Die Wende bringt die Peripetie. Unter Hintanstellung der übrigen Teile (B 1) geschieht das Bemühen um den Wiedergewinn des verlorenen Teiles (B 2). Die Hintanstellung der übrigen Teile unterstreicht als ungewöhnlicher Zug[1], wie wichtig und wertvoll der (jeder) einzelne Teil ist. Obwohl der

1 Vgl. BISER, Gleichnisse 113.

Mann auch nach dem Verlust des einen Teiles noch eine überwältigende Vielzahl von Einheiten besitzt, sucht er den einen verlorenen Teil, bis er ihn findet. In der Tiefenstruktur hat der ungewöhnliche Zug eine weitere Bedeutung. Der verlorene Teil ist für den Mann als einzelner Teil für sich und als Teil der Ganzheit wichtig und wertvoll.

Die Tiefenstruktur zeigt also den Gang der Erzählung. Ein qualifizierter Mangel (Verlust eines Teiles einer Ganzheit) entsteht und wird wieder behoben. Dennoch ist das Resultat des erzählten Geschehens nicht einfach dasselbe wie die Ausgangssituation des Geschehens. Die wiedergewonnene Ganzheit ist eine neugewonnene Ganzheit.

Die Beschreibung der Form von Lk 15,3 - 7

Nun muß zur formalen Beschreibung der Kleinen Einheit von Lk 15,3-7 zurückgekehrt werden. Was geschieht durch die Verbindung der Rede von einer erzählten Welt (V 4-6) mit der Anwendung von V 7? Die Anwendung bestimmt, daß das erzählte Geschehen aus der Welt des Menschen auf ein Geschehen aus der transzendenten Welt verweist. Wie in der Welt des Menschen größte Freude darüber herrscht, daß das verlorene Schaf wiedergefunden ist, so herrscht bei Gott größte Freude darüber, daß ein Sünder umkehrt. Die Erzählung ist also ein Gleichnis für eine transzendente Wirklichkeit, worauf ja auch die Einleitung von V 3 hinweist.

Das Bild des Hirten wird in vielen Religionen als Metapher für Gott verwendet[1]. Das entläßt zunächst die allgemeine Frage: Wie kann das Gleichnis als literarische Form im Verhältnis zur Metapher näherhin bestimmt werden? WEINRICH definiert: "Eine Metapher ... ist ein Wort in einem Kontext, durch den es so

---

1) Vgl. JEREMIAS, ποιμήν 485 - 487; RICOEUR, Paternité 232 - 246.

determiniert wird, daß es etwas anderes meint, als es bedeutet[1]." "Wer jedoch eine Metapher von jeglichem Kontext (und dazu ist natürlich immer auch ein Situationskontext zu rechnen) zu entblößen versucht, zerstört damit die Metapher. Eine Metapher ist folglich wie ein einfaches Wort, immer ein - wenn auch kleines - Stück Text."[2] Das Wort und der Kontext des Wortes, beide zusammen, ergeben die Metapher. Worin besteht nun die Kontextbestimmung der Metapher? Für ein bestimmtes Wort wird auch ein bestimmter Kontext erwartet. Die Metapher stellt nun das Wort in einen unerwarteten, überraschenden Kontext. "Die tatsächliche Determination verläuft in einer anderen Richtung, als wahrscheinlich war... Es entsteht ein Überraschungseffekt und eine Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der nun vom Kontext erzwungenen unerwarteten Meinung. Wir wollen diesen Vorgang Konterdetermination nennen, weil die tatsächliche Determinationserwartung des Wortes gerichtet ist. Mit diesem Begriff ist die Metapher definierbar als ein Wort in einem konterdeterminierenden Kontext."[3] Das Herausnehmen des Wortes aus dem gewöhnlichen und erwarteten Kontext und die Verbindung des Wortes mit einem ungewöhnlichen und unerwarteten Kontext bewirkt, daß die Metapher kreativ ist für neue Erkenntnismöglichkeiten[4].

Den konterdeterminierenden Kontext und die Kreativität für eine neue Erkenntnis teilt nun das Gleichnis mit der Metapher. Das Gleichnis ist eine weiter ausgeführte Metapher. Es ist eine Erzählung in einem konterdeterminierenden Kontext[5].

---

1 WEINRICH, Semantik 340. Zum folgenden vgl. ders., Metapher 268-283; RICOEUR, Stellung; JÜNGEL, Wahrheit; AURELIO, Disclosures 75-90.

2 WEINRICH, Metapher 271; JÜNGEL, Wahrheit 119.

3 WEINRICH, Metapher 272.

4 Vgl. FUNK, Language 136ff. JÜNGEL, Wahrheit 119, spricht von der Erweiterung des Verstehenshorizontes; RAMSEY, Models 48f, vom "disclosure model".

5 Das Gleichnis ist von der Metapher her zu verstehen und nicht umgekehrt. Vgl. FUNK, Language 133-162; RICOEUR, Stellung 55.

Worin liegt die Bedeutung, daß beim Gleichnis eine Erzählung und nicht ein Wort den konterdeterminierenden Kontext bildet? Jedes Wort hat einen mehr oder weniger weiten Bedeutungsumfang. "Bei dem bloßen Wort 'Landschaft', wenn man es sich einmal isoliert denkt, bleibt unentschieden, ob beispielsweise eine Sommerlandschaft oder eine Winterlandschaft gemeint ist, aber wenn dann der Kontext vom Schnee spricht, dann fällt wahrscheinlich aus der weiten Bedeutung 'Landschaft' schon die Möglichkeit 'Sommerlandschaft' aus. Je mehr Kontext ich hineingebe, um so mehr Möglichkeiten fallen aus."[1] Die Erzählung stellt nun gegenüber dem einzelnen Wort eine konzentrierte Fülle von Kontext dar. Die Wörter der Erzählung sind sich gegenseitig Kontext. Dadurch schränken sie sich aber auch gegenseitig in ihrem Bedeutungsumfang ein. Denn Sem und Lexem sind nicht identisch.

Welche Bedeutung hat die Feststellung, daß die Wörter der Erzählung sich gegenseitig in ihrem Bedeutungsumfang einschränken, für die Frage nach der metaphorischen Bedeutung des Gleichnisses? "Es versteht sich, daß die durch ein Wort gesetzte Determinationserwartung verschieden scharf ist, je nachdem, ob die Bedeutung des Wortes relativ weit oder relativ eng ist. Je enger der Bedeutungsumfang, um so schärfer ist die Determinationserwartung gerichtet."[2] Je schärfer die Determinationserwartung, um so schärfer, einprägsamer und treffender ist aber auch die Metapher. Da die Erzählung nun durch den Kontext der vielen Wörter einen engen Bedeutungsumfang hat, hat sie auch eine scharfe Determinationserwartung. Entsprechend hat auch das Gleichnis eine scharfe, einprägsame und treffende metaphorische Aussage. Um die metaphorische Aussage des Gleichnisses zu erfassen, muß deshalb umgekehrt das erzählte Geschehen des Gleichnisses in seinem ganz bestimmten engen Bedeutungsumfang, erfaßt werden. Es geht beim Gleichnis

---

1 WEINRICH, Metapher 270f.

2 Ebd. 273.

also nicht einfach um ein Bild, sondern um ein erzähltes Geschehen. Das erzählte Geschehen ist die Grundlage der Metaphorik des Gleichnisses[1].

Die Hermeneutik der Metapher bestätigt also, daß die Gleichnisse nach den Methoden der Linguistik und der Literaturwissenschaften auf ihre Erzählstrukturen hin zu analysieren sind. Die Erzählstruktur des Gleichnisses ist die Grundlage der Metaphorik des Gleichnisses. Die bekannte Frage nach der Pointe des Gleichnisses war dementsprechend dann richtig gestellt, wenn sie die Frage nach der Pointe der Erzählstruktur des Gleichnisses beinhaltet hat. Die Pointe des Gleichnisses ergibt sich aus der Erzählstruktur und nicht aus irgendeiner Beobachtung zum Text. Ebenso hat die Frage nach dem unwahrscheinlichen Zug des Gleichnisses den Sinn, auf die besondere Erzählstruktur des Gleichnisses aufmerksam zu machen. Ein unwahrscheinlicher Zug wird erzählt, um die Erzählung in eine bestimmte Richtung zu weisen, damit der so gewonnene Bedeutungsumfang des Textes die Grundlage einer pointierten metaphorischen Aussage wird[2].

Die allgemeinen Überlegungen zur Theorie der Metapher und des Gleichnisses bestätigen also, daß die gefundene Tiefenstruktur der Erzählung vom verlorenen Schaf die Grundlage zum metaphorischen Verständnis von Lk 15,4-6 bildet. Das erzählte Geschehen aus der Welt des Menschen, die Freude des Menschen über das Finden des verlorenen Schafes, meint ein Geschehen aus der Welt Gottes, die Freude Gottes über die Rückkehr des Sünders, was auch der Kommentar des Erzählers in V 7 hervorhebt[3]. Die Aussage von der Freude über das Finden des Ver-

---

1 Vgl. RICOEUR, Stellung 60; VIA, Gleichnisse 34; EICHHOLZ, Gleichnisse 19.

2 Schon DIBELIUS, Formgeschichte 252, bemerkt, daß die unwahrscheinlichen Züge "dem Lehrzweck zuliebe erfunden sind".

3 Gegen KAHLEFELD, Gleichnisse 2 24f, der in V 7 ein neues Thema sieht.

lorenen ist aber in der Tiefenstruktur der Erzählung der Ausdruck dessen, daß es auch um die wiedergewonnene Ganzheit geht. Die Freude ist so überaus groß, weil der (jeder) einzelne Teil in sich so wertvoll ist und weil der eine Teil zur Ganzheit der Einheiten gehört.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Kleine Einheit von Lk 15,3-7 ist ein Gleichnis von der wiedergewonnenen Ganzheit. Der Text hebt die Sprechsituation und damit den appellativen Charakter[1] durch die Einleitung (V 3) und durch den Kommentar des Erzählers (V 7) hervor.

c) Die Kleine Einheit Lk 15,8-10

Die Gliederung und die Beschreibung der Form von Lk 15,8-10 entsprechen der Gliederung und der Beschreibung der Form von Lk 15,3-7.

d) Die Kleine Einheit Lk 15,11-32

Lk 15,11a: Die Einleitung der Rede von einer erzählten Welt

Für Lk 15,11-32 ist die Wendung "er aber sprach" (V 11a) die Einleitung der Rede von einer erzählten Welt (V 11b-32). Sie gibt die Sprechsituation an.

---

1 Vgl. ISER, Appellstruktur.

Die Tabelle zur strukturalen Form von Lk 15,11b-32

	M	J	Ä	Part	Vd	Vf	Ptz	Circ	Lexemwiederholungen
11b	x					x			
12a		x		x					
b	x								
c						x			
13a		x		x			x	x	
b						x		x	
c						x		x	
d							x		
14a							x		
b						x		x	
c		x				x			
15a						x			
b						x			
16a		x				x			
b						x			
c						x			
17a		x							
b								x	
c									x
d		x							
18a									
b									
c									x
19a									x
b	x								
20a		x				x			
b							x	x	
c	x					x			
d						x			
e									
f						x		x	
g						x			
21a		x							
b									x
c									x
22a	x								
b									
c									
d									
23a									
b									
c									
d									x
Spalte		1		2	3	4	5	6	7

	S: M	S: J	S: Ä	Part	Vd	Vf	Ptz	Circ	Lexemwiederholungen
24a		x↓							
b									
c									x
d									
e						x			x
25a			x↓	x		x		x	
b						x			
c						x			
26a							x↓		
b									
c									
27a		x							
b									
c	x↓								
d									
28a			x↓			x			
b						x			
c	x↓								
d						x	x↓		
29a			x↓					x ↑	
b								x ↑	
c								x	
d	x								x
e			x						
30a		x							
b	x↓								
31a									
b			x					x↑	
c									x
32a									
b		x↓							
c									
d									x
e									
Spalte	1			2	3	4	5	6	7

S p a l t e 1 zeigt den Sw für die S "ein Mann" oder "der Vater" (M), "der jüngere Sohn" (J) und "der ältere Sohn" (Ä) an. Die übrigen S des Textes sind immer einem dieser drei S zugeordnet. V 12a-24e handelt der Text von einem Geschehen zwischen dem Vater und dem jüngeren Sohn, ab V 25a zwischen dem älteren Sohn und dem Vater, wobei in der Rede der beiden auch der jüngere Sohn als S vorkommt.

S p a l t e 2 : Die Part der V 12a und 25a beziehen sich auf das "zwei Söhne" von V 11b. Ebenso spricht der Text von zwei Einheiten in den Wendungen "gib mir den zufallenden Teil des Vermögens" (V 12b) und "er aber teilte das Vermögen unter sie" (V 12c).

Die S p a l t e 3 zeigt jene Sätze an, die als direkte Rede eine Satzreihe bilden.

Die S p a l t e n 4 und 5 befassen sich mit dem Gebrauch des Verbs in den Sätzen außerhalb der direkten Rede. Die Spalte 4 hält die Vf fest, die Spalte 5 die Ptz und ihre Zuordnung zu den entsprechenden Vf.

Die S p a l t e 6 hält die Circ fest. Der Circ "nach nicht vielen Tagen" enthält keine moralische Wertung, sondern dient nur der Verdeutlichung des zeitlichen Ablaufs des Geschehens. Die Wendung "in ein fernes Land" markiert als Direktiv die Trennung der handelnden Personen von der ursprünglichen Umgebung, was durch die Circ "dort" (V 13c) und "über jenes Land" (V 14b) unterstrichen wird. Die Circ der V 20b und 20f verdeutlichen die intensive Zuwendung des Vaters für den jüngeren Sohn. Der Circ "auf dem Felde" von V 25 gehört zur erzählerischen Voraussetzung für das Informationsbedürfnis des älteren Sohnes. Die Circ "so viele Jahre" (V 29b) und "niemals" (V 29c) sowie die Circ "immer" (V 31b) und "niemals" (V 29d) stehen in Opposition.

Die S p a l t e 7 zeigt die Lexemwiederholungen des Textes

an. Die V 21b - c wiederholen die V 18c-19a. Die V 32b-e sind eine Wiederholung der V 24a-d, wobei das "mein Sohn" von V 24a durch das "dein Bruder" ersetzt wird. Was die Freude des Vaters begründet (εὐφρανθῶμεν V 23d und εὐφραίνεσθαι V 24d), soll auch den älteren Sohn freuen (εὐφρανθῆναι ἔδειν V 32a). Hervorzuheben ist auch, daß das Lexem ἀπολωλώς von V 24c bzw. von V 32d bereits eine Wiederholung des ἀπόλλυμαι von V 17d ist.

Die Gliederung von Lk 15,11b-32

Die V 11b - 13a sind durch die Part miteinander verbunden. V 13a ist als Ptz-Satz dem V 13b untergeorndet, sodaß die erste Gliederungseinheit die V 11b-13b umfaßt. Die Szene ist als Einheit zudem durch die Angabe der Trennung des jüngeren Sohnes vom Vater gekennzeichnet.

Den Einsatz der zweiten Szene signalisiert der Circ "dort" von V 13c. Im fernen Land vergeudet der jüngere Sohn durch ein verschwenderisches Leben sein Vermögen (V13c-d). Die Geschehnisse um die Hungersnot werden wegen der Verbindung zur Not des jüngeren Sohnes erzählt. Die V 13c-16c bilden deshalb die zweite Szene.

Die V 17b-19b bilden als zusammenhängender Monolog eine Satzreihe. V 17a ist als Ptz-Satz dem Vd von V 17b untergeordnet. Er schildert den Hintergrund und die Voraussetzung für die Rede. Die Handlung von V 20a läßt die Trennung des jüngeren Sohnes vom Vater überwinden. Was in den V 17a-19b als innerer Zustand geschildert wird, stellt V 20a als äußeres Geschehen dar. V 17a-20a bilden also die dritte Szene. Ihre Einheit wird zudem durch die auffallende Inclusio der Wendungen είς ἐαυτόν ἐλθών in V 17a und ἦλθεν πρός τόν πατέρα ἐαυτοῦin V 20a angezeigt.

V 20c bringt das neue S "Vater". Der vorausgehende V 20b ist als Ptz-Satz dem V 20c untergeordnet und schildert einen Zustand als Voraussetzung für die Handlung von V 20c. Die V 20d-g haben das gleiche S wie V 20c und drücken die Zuwendung

des Vaters zum zurückgekehrten Sohn aus. Die V 20b-g hängen somit zusammen. Die anschließende Rede des jüngeren Sohnes (V 21a-c) wiederholt einen Teil der Schilderung seines inneren Zustandes (V 21b-c = V 18c-19a), der zur Überwindung der Trennung vom Vater von Seiten des Sohnes führte. Die V 21a-c sind also literarisch gesehen eine Rückblende. Im Tun des Vaters sind sie eine Unterbrechung seiner Zuwendung zum Sohn (V 20b -g), die jetzt wieder fortgesetzt wird in der Aufforderung an die Knechte, durch bestimmte Zeichenhandlungen den Zurückgekehrten als Sohn zu restituierenund ein Mahl der Freude zu bereiten (V 22a-24d). V 24e schildert schließlich die Ausführung der Aufforderung des Vaters. Die vierte Szene umfaßt also die V 20b-24e.

Der Beginn der nächsten Szene wird durch das neue S "sein älterer Sohn" (V 25a) signalisiert. Zusammen mit den folgenden Sätzen (V 25b-26a) bildet die Angabe, daß der ältere Sohn auf dem Felde war (V 25a) die Voraussetzung für seine Frage (V 26b -c) und für die Antwort des Knechtes (V 27a-d). Die V 25a-27d bilden also die fünfte Szene.

Die sechste Szene schildert das Verhalten des älteren Sohnes auf die erhaltene Information hin. Er erzürnt und will nicht zum Fest ins Haus hineingehen (V 28a-b).

Mit V 28c tritt wieder das S "Vater" auf. Es folgt die siebte und letzte Szene des Textes. Neben dem Sw wird die Trennung der Szenen auch durch die Opposition εἰσελθεῖν ἐξελθών angezeigt. Der Vater kommt heraus, um den älteren Sohn hereinzubitten. Der ältere Sohn erläutert seine Haltung in der Rede der V 29b-30b, woraufhin der Vater sein Tun in der Rede der V 31b-32e rechtfertigt.

Der Innere Aufbau von Lk 15,11b-32

Szene 1			
11b	Beschreibung	Ein Mann hatte zwei Söhne	
12a-b	Rede	der jüngere von ihnen... den zufallenden Teil	
12c	Handlung	verteilte ihnen	
13a-b	Handlung	der jüngere Sohn	in ein fernes Land
Szene 2			
13c-16c	Handlung		dort
Szene 3			
17a	Handlung		εἰς ἑαυτὸν ἐλθών
17b-19b	Monolog		ἀπόλλυμαι
20a	Handlung		ἦλθεν π. τ. ἑαυτοῦ
Szene 4			
20b-g	Handlung	der Vater	
21a-c	Rede		
22a-24d	Rede		
22b-23b	Handlung		
23c-d	Handlung		εὐφρανθῶμεν
24a-d	Beschreibung		νεκρὸς...ἀπολωλώς
24e	Beschreibung		εὐφραίνεσθαι
Szene 5			
25a	Beschreibung	sein älterer Sohn	
25b-26a	Handlung		
26b-c	Frage		
27a-d	Antwort		
27b	Handlung		
27c-d	Handlung		
Szene 6			
28a	Handlung		
28b	Beschreibung		εἰσελθεῖν
Szene 7			
28c-d	Handlung	sein Vater	ἐξελθών
29a-30b	Rede	(der ältere Sohn)	
29b-30b	Beschreibung		
31a-32e	Rede	(der Vater)	
31b-32e	Beschreibung		εὐφρανθῆναι
			νεκρὸς...ἀπολωλώς
Spalte	1	2	3

Die Spalte 1 befaßt sich mit dem Wechsel von Handlung, Beschreibung und Rede. Die Szene 1 beginnt mit einer Beschreibung, welche das S qualifiziert. Statt der Rede der V 12a-b könnte eine Handlung stehen. Die Rede macht aber die Erzählung lebendiger. Die Rede und die zwei folgenden Handlungen zeigen den Progreß an. Die Handlungen der Szene 2 führen den Progreß weiter, indem sie den Weg des jüngeren Sohnes im fremden Land als einen Weg in die tiefste Not schildern. Die erste Handlung der Szene 3 zeigt einen Progreß an, insofern die Erfahrung der Not den jüngeren Sohn zu sich kommen läßt. Der anschließende Monolog des Sohnes besteht aus einer Beschreibung und aus für die Zukunft projektierten Handlungen. Die abschließende Handlung der Szene zeigt wieder den Progreß auf der erzählten Zeitebene. Der Sohn kehrt zum Vater zurück. Die Szene 4 bringt als Progreß zuerst mehrere Handlungen, welche die väterliche Zuwendung zum zurückgekehrten Sohn ausdrücken. Die anschließende Rede des Sohnes beschreibt das Eingeständnis seiner Schuld. Die Befehle des Vaters an die Knechte zeigen als Handlungen der Restitution des Sohnes einen Progreß an. Schließlich wird die Ausführung der Aufforderung zum gemeinsamen Freudenmahl beschrieben.

Die Szene 5 beginnt mit der Beschreibung der Situation des älteren Sohnes. Er war auf dem Felde, während der jüngere Bruder zurückkehrte. Der Text setzt damit eine neue Anfangssituation, die aber im Zusammenhang mit dem bisher Geschehenen steht, was aus der Frage des älteren Sohnes und aus der Antwort des Knechtes hervorgeht. Die Handlung der Szene 6 zeigt wieder den Progreß an. Das berichtete Geschehen bringt den älteren Sohn in Zorn und läßt ihn die Teilnahme am Festmahl verweigern. Die Szene 7 zeigt wieder den Progreß an. Der Vater kommt heraus, um den älteren Sohn hereinzubitten. Ob dieser daraufhin am Fest teilnimmt, wird nicht erzählt. Der Text hat also ein offenes Ende.

Die Spalten 2 und 3 können zusammen erläutert werden. Die Spalte 2 nennt die Handlungsträger und die Part. Die Spalte 3 zeigt die Ortsangaben und die Lexemwiederholungen an.

Der "Mann" ist dahingehend qualifiziert, daß er zwei Söhne hat. Die Part der Szene zeigen, daß die zwei Einheiten als Teile einer Ganzheit zu verstehen sind. Die Vermögensforderung und die Abreise des jüngeren Sohnes drücken die Trennung vom Vater, aber nicht eine moralische Disqualifikation aus[1]. Die Szene 2 zeichnet die Not des jüngeren Sohnes in der Fremde. Die Szene 3 läßt den jüngeren Sohn seine Verlorenheit (ἀπόλ-λυμαι) in der Fremde mit der Lage der Taglöhner beim Vater vergleichen und seine Schuld einsehen. Diese innere Umkehr des Sohnes (εἰς ἑαυτόν δέ ἐλθών) läßt ihn zum Vater zurückkehren (ἦλθεν πρός τόν πατέρα). Die Szene 4 hebt die Zuwendung des Vaters zum Zurückgekehrten hervor. Er läßt ihn durch die Handlungen der Knechte in die Sohnschaft restituieren. Die Aufforderung zur gemeinsamen Freude (εὐφρανθῶμεν) wird damit begründet, daß die Rückkehr des Sohnes ein Weg vom Tod zum Leben, von der Verlorenheit zur Wiederfindung ist.

Mit der S-Bezeichnung "sein älterer Sohn" wird in der Szene 5 wieder auf die Anfangssituation zurückverwiesen. Die Szene 6 zeigt, daß der ältere Sohn nicht am gemeinsamen Freudenmahl teilnehmen will (οὐκ ἤθελεν εἰσελθεῖν). Die Szene 7 läßt den Vater zum älteren Sohn hinausgehen (ἐξελθών). Seine Aufforderung zur Freude (εὐφρανθῆναι ἔδει) begründet er damit, daß "dieser dein Bruder" den Weg vom Tod zum Leben, von der Verlorenheit zur Wiederfindung gegangen ist.

Zusammenfassend sind die wichtigsten Merkmale für den Inneren Aufbau des Textes hervorzuheben:

(1) Der Progreß der Handlungen erzeugt und löst eine Spannung, erzeugt dann wieder eine Spannung, zeigt den Weg zur Lösung der Spannung auf, ohne aber anzugeben, ob es zur Lösung der Spannung kommt oder nicht. Der Text ist also eine Erzählung mit einem offenen Ende.

---

1 Gegen SCHLATTER, Lukas 355; RENGSTORF, Lukas 184f.

(2) Der Text ist bestimmt durch die Folge Ganzheit von zwei Teilen und der erste Teil - Ganzheit von zwei Teilen und der zweite Teil.

(3) Die Rede steht einerseits als verlebendigendes Element im Dienste des Progresses, hat aber andererseits die Funktion der Wertung. Für den Text bestimmend sind die Wertung der Not des jüngeren Sohnes im fernen Land als Verlorenheit und die Wertung der Rückkehr des jüngeren Sohnes aus der Not des fernen Landes als Weg vom Tod zum Leben, von der Verlorenheit zur Wiederfindung.

Die Tiefenstruktur von Lk 15,11b - 32
Das erste Element für die Isotopieebene des Textes bildet das Lexempaar "verlieren - finden". Der Weg des jüngeren Sohnes in die Fremde wird als Weg in die Verlorenheit gezeichnet. Seine Rückkehr wird als Übergang von der Verlorenheit zur Wiederfindung gedeutet. Er selbst wird in seine Sohnschaft restituiert. Der ältere Sohn weigert sich diese restituierende Tat des Vaters anzuerkennen. Dadurch geht der ältere Sohn für den Vater verloren, so daß er sich um seine Umkehr bemühen muß. Das zweite Element für die Isotopieebene ist die Folge Ganzheit von zwei Teilen und der erste Teil - Ganzheit von zwei Teilen und der zweite Teil. Die Isotopieebene lautet also: Ganzheit von zwei Teilen, Verlust des ersten Teiles, Rückkehr des verlorenen ersten Teiles, Finden des verlorenen ersten Teiles, wiedergewonnene Ganzheit von zwei Teilen, Weigerung (Verlust) des zweiten Teiles, Bemühen um den verlorenen zweiten Teil.

Nun ist die Tiefenstruktur der Erzählung zu beschreiben.

Sequenz A
In der Ausgangssituation der Erzählung kommt es von einer Ganzheit von zwei Teilen (V 11b-13b) zum Verlust des ersten Teiles (V 13c-16c).

Sequenz B

Der Mangel muß behoben werden. Die Verlorenheit im fernen Land wird vom jüngeren Sohn selbst als Mangel empfunden. Der Sohn bemüht sich deshalb um die Behebung des Mangels durch seine Rückkehr zum Vater (V 17a-20a). Die V 17a-20a umfassen also die Erzählsequenz der Peripetie, die sich zunächst als die Bemühung um die Behebung des Mangels umschreiben läßt. Da es sich beim verlorenen Sohn um einen menschlichen Akteur handelt, ist dies auch in der Tiefenstruktur durch die Bezeichnung "Rückkehr" auszudrücken.

Sequenz C

Der Vater wendet sich dem Zurückgekehrten zu und restituiert ihn als seinen Sohn. Der verlorene Teil ist wiedergefunden (V 20b-22d). Das Finden führt zum Fest (V 23a-24e). Das Fest ist die Proklamation der wiedergewonnenen Ganzheit. Die Spannung der Erzählung ist gelöst.

Sequenz A'

Die Erzählung bringt aber neue Spannung. Der ältere Sohn kommt vom Feld nach Hause. Auf die Information hin, daß die Rückkehr und die Restitution des verlorenen Bruders gefeiert wird, weigert er sich, am Fest teilzunehmen (V 25a-28b). Es entsteht eine Situation, die mit der Anfangssituation der Erzählung zu vergleichen ist. Von einer Ganzheit kommt es wieder zum Verlust eines (des zweiten) Teiles.

Sequenz B'

Wie sehr die Weigerung des älteren Sohnes, am Fest teilzunehmen, für den Vater einen Verlust bedeutet, zeigt die Bemühung des Vaters um den Wiedergewinn des älteren Sohnes. Der Vater geht aus dem Haus in das Draußen des Sohnes und redet ihm zu.

Die Sequenz A' erzählt also die neue Spannung vom Verlust des zweiten Teiles, die Sequenz B' von der Bemühung des Vaters um den Wiedergewinn des verlorenen zweiten Teiles. Damit endet der Oberflächentext. Ob die Wende zur Lösung der Spannung

auch von Seiten des älteren Sohnes erfolgt oder nicht, wird nicht erzählt. Die Tiefenstruktur verlangt das aber. Der Hörer/ Leser muß deshalb selbst für sich den Text zu Ende erzählen, indem er die Frage beantwortet: Gibt der ältere Sohn seine Weigerung, am Fest teilzunehmen, auf oder nicht? Die Aufgabe der Weigerung kommt der "Rückkehr" des zweiten Teiles gleich.

<u>Sequenz C'</u>
Die vom Hörer/Leser ebenfalls zu ergänzende Sequenz C' lautet dementsprechend: Finden des verlorenen zweiten Teiles oder nicht und Wiedergewonnene Ganzheit oder nicht.

Die <u>Tiefenstruktur</u> der Erzählung:

A 1 Ganzheit von zwei Teilen
A 2 Verlust des ersten Teiles

B Rückkehr des verlorenen ersten Teiles

C 1 Finden des verlorenen ersten Teiles
C 2 Wiedergewonnene Ganzheit

A' 1 Ganzheit
A' 2 Verlust des zweiten Teiles

B' Bemühung um den Wiedergewinn des verlorenen zweiten Teiles
"Rückkehr" des zweiten Teiles oder nicht

C' 1 Finden des verlorenen zweiten Teiles oder nicht
C' 2 Wiedergewonnene Ganzheit oder nicht

Für die Tiefenstruktur des Textes ist hervorzuheben, daß die Sequenzen A' - B' - C' nicht einfach eine Wiederholung der Sequenzen A - B - C sind. Es wird nicht einfach dasselbe in einer anderen Performanz generiert. Die Sequenzen A' - B' - C' sind in besonderer Weise auf die Sequenz C bezogen. Die

Sequenz C erzählt, daß der verlorene erste Teil wiedergefunden wird, indem der Vater den Zurückgekehrten in seine Sohnschaft restituiert. Die Sequenz A' bezieht sich darauf, indem sie erzählt, daß der ältere Sohn die restituierende Tat des Vaters nicht akzeptiert. Der Verlust des zweiten Teiles beruht also auf der Art des Findens des verlorenen ersten Teiles. Die Sequenzen A - B - C bereiten so die eigentliche Spannung des Textes (Sequenz A') vor.

Die Tiefenstruktur der Erzählung erhellt für die Interpretation des Textes zwei wichtige Gesichtspunkte:

(1) Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Person des Vaters. Er restituiert den zurückgekehrten jüngeren Sohn in die Sohnschaft. Er bemüht sich um den älteren Sohn, der sich weigert, diese Restitution zu akzeptieren.

(2) Das offene Ende der Erzählung verlangt vom Hörer/Leser die Identifizierung mit dem älteren Sohn, insofern er an Stelle des älteren Sohnes den Widerstand gegen die restituierende Tat des Vaters aufgibt oder nicht. Die appellative Funktion des Textes ist also durch das offene Ende der Erzählung hervorgehoben.

Formanalysen von Lk 15,11b-32 in neueren exegetischen Arbeiten

JONES

JONES erkennt den folgenden Aufbau des Gleichnisses:

Teil I	V 11-13	Lebensgenuß
	V 14	Hungersnot, Mangel
	V 15-16	körperliche und seelische Verlassenheit
	V 17-20a	Reue, Heimkehr
Teil II	V 20b-22	Versöhnung
	V 23-24	Fest

Teil III	V 25-28a	Widerstand des älteren Sohnes
	V 28b-32	Bemühung des Vaters um den älteren Sohn[1].

Leider erläutert JONES nicht, nach welchen Erzählgesetzen er die Erzählung gliedert. Nach der Darstellung der Gliederung des Textes beginnt er sofort mit der Auslegung der dabei entdeckten existentialen "Themen wie Freiheit und Verantwortung, Verfremdung, Sehnsucht und Heimkehr, Gnade, Qual, Versöhnung"[2]. Gegen sein Vorgehen ist einzuwenden, daß die Gliederung des Textes nicht einfach nach existentialen Themen vorgenommen werden kann, sondern daß auf die Erzählsequenzen des Textes geachtet werden muß. Wichtige Themen für die existentiale Auslegung können, müssen aber nicht, mit Erzählsequenzen korrespondieren.

Da JONES bei seiner Gliederung direkt auf existentiale Themen zusteuert, übersieht er u. a. die Bedeutung von V 11, welcher die Gesamtkonfiguration der Erzählung inauguriert und erkennt für seine erste Erzähleinheit (V 11-13) nur das Thema "Lebensgenuß". Zudem ist das Thema "Lebensgenuß" innerhalb des Erzählablaufes des Textes keine selbständige Sequenz. Die Erwähnung, daß der jüngere Sohn sein ganzes Vermögen durchgebracht hat, zeigt seine Schuld auf und nennt eine Mitursache (neben der Hungersnot) seiner Notlage. Der "Lebensgenuß" führt dazu, daß der Vater den jüngeren Sohn verliert. Das Thema des Verlustes des jüngeren Sohnes steht also im Blickpunkt der Tiefenstruktur der Erzählung. Die Sequenz vom Verlust des jüngeren Sohnes umfaßt dann aber nicht nur die V 11-13, sondern auch die V 14 und 15-16, welche JONES als eigene Sequenzen anführt.

Da er die Gesamtkonfiguration der Erzählung nicht beachtet, kann er auch das Geschehen um den älteren Sohn (Teil III)

---

1 JONES, Art 122.

2 Ebd. 174.

nicht in die richtige Beziehung zum Geschehen um den jüngeren Sohn bringen, sodaß er den Abschluß von V 24 überbetont. Die Auflehnung des älteren Sohnes gegen die versöhnende Tat des Vaters ist deshalb für JONES nur der "Widerstand des älteren Sohnes", den der Vater brechen muß, um die Versöhnung mit dem wiedergefundenen verlorenen Sohn nicht zu gefährden, aber nicht der Ausdruck der eigenen Verlorenheit des älteren Sohnes.

VIA

Für VIA ist der jüngere Sohn die Zentralfigur: "Seine Erzählung gibt dem Erzählgerüst seine formale Gestalt" und er "initiiert auch die Handlung"[1]. Der Text selbst hat nach VIA drei Teile: 1. Der Einsatz der Geschichte: Der Sohn läßt sich sein Erbe geben und verläßt die Heimat. 2. Der Mittelteil: Der Sohn stürzt in Armut und Verzweiflung, weshalb er zur Selbsterkenntnis gelangt und die Heimkehr beschließt. 3. Der Schlußteil: Der Sohn wird vom Vater mit allen Zeichen der wiederhergestellten Sohnschaft begrüßt und der Vater ordnet ein Fest des freudigen Wiedersehens an[2]. Der ältere Bruder hat die Funktion einer "blockierenden Figur", die "sich der komischen Bewegung der Geschichte des Heros widersetzt", wobei ihm "ein gewisser Nachdruck verliehen" wird, da "der über ihn handelnde Abschnitt am Schluß kommt"[3]. "Die Geschichte des älteren Bruders ist eine Art abgetrennter Abschnitt, der den Kontrast zwischen dem Gesetz (der Abschnitt des älteren Bruders) und kontextualer Freiheit (der Schluß der Geschichte des verlorenen Sohnes) sozusagen den Kontrast zwischen Unverantwortlichkeit und kontextualer Freiheit parallel laufen läßt"... "das Hauptinteresse der Geschichte als ganzer muß in der Erlösung des verlorenen Sohnes gesehen werden".[4]

---

1 VIA, Gleichnisse 153f.

2 Ebd. 154.

3 Ebd. 155.

4 Ebd. 156.

Zunächst ist zur Gliederung VIAS zu bemerken, daß im ersten Teil seiner dreigeteilten Gliederung dem Geschehen des Oberflächentextes kein Element der Tiefendimension entspricht. Daß der jüngere Sohn sich sein Erbe geben läßt und die Heimat verläßt, ist nur eine Voraussetzung für das Geschehen der Tiefendimension, aber nicht ein Element der Tiefenstruktur selbst, wie die Not, welche VIA mit "Armut und Verzweiflung" kennzeichnet. Was er zum ersten Teil der Gliederung zählt, ist deshalb kein Gliederungselement für sich.

Der Haupteinwand gegen VIA liegt aber darin, daß seine Gliederung des Textes im Grunde genommen eine Gliederung jener Aussagen des Textes ist, die vom jüngeren Sohn handeln. Das Geschehen um den älteren Sohn wird in den Gliederungspunkten selbst überhaupt nicht erwähnt. Eine solche Gliederung wird dem Text nicht gerecht. Sie beachtet die Gesamtkonfiguration des Textes nicht.

Da es um die Gemeinschaft des Vaters mit beiden Söhnen geht, ist der ältere Sohn nicht einfach eine "blockierende Figur" für das Glück des jüngeren Sohnes. Der ältere Sohn blockiert sich selbst, wenn er die Tat des Vaters, der den jüngeren Sohn in die Sohnschaft restituiert, nicht annimmt. Der ältere Sohn ist nicht einfach der Opponent des jüngeren Sohnes, sondern er ist wie der jüngere Sohn Objekt des Vaters. Der Vater ist die Zentralfigur, nicht der jüngere Sohn.

EICHHOLZ

EICHHOLZ teilt die Erzählung entsprechend seiner Theorie vom Gleichnis als Spiel in Szenen ein. Für die Aufteilung der Szenen und damit für die Interpretation des Gleichnisses sind die Aktionen des Vaters von entscheidender Bedeutung. "So ist die Schlußszene nur die Spitze, in die das Geschehen in der Mitte des Gleichnisses ausläuft, auf den älteren Bruder zuläuft... weil alles am Handeln des Vaters hängt. Das Gleichnis hat seine Einheit zuletzt darin, daß es zur Einladung an den Tisch

der Freude des Vaters wird".[1]

Obwohl im Ablauf der Erzählung alles Geschehen der Schlußszene entgegenläuft, sieht EICHHOLZ dennoch, daß das Gleichnis in zwei Hälften geteilt ist, so daß sich die Frage nach der Funktion der zweiten Hälfte stellt. Er löst das Problem mit der Bestimmung des dem Gleichnis inhärenten Adressaten. "Betritt mit dem älteren Bruder nicht der Kritiker des väterlichen Handelns die Szene? ...Das hieße, daß der ältere Bruder in dem als Spiel zu nehmenden Gleichnis die Rolle des Kritikers spielte - und daß so das Spiel unmittelbar Gegenwart würde." "So sind beide Hälften des Gleichnisses dadurch zusammengehalten, daß in der ersten Hälfte des Gleichnisses das Geschehen der Freudenbotschaft in einer gleichnishaften Geschichte abläuft, während in der zweiten Hälfte der angeredete Hörer sich selbst im Spiel vorfindet: sich von einer der Figuren des Spiels gefragt sieht, ob er nicht die Rolle des älteren Bruders in der Tat spielt."[2]

Es ist hervorzuheben, daß EICHHOLZ von der Einheit des Gleichnisses ausgeht und bei der Gliederung des Textes konsequenterweise an der Einheit der Erzählung festhält. Diese Einheit der Erzählung erkannte er mit Recht im Handeln des Vaters. Dadurch tritt auch die Bemühung des Vaters um den älteren Sohn und der pragmatische Wert des Gleichnisses in den Vordergrund. Darin trifft sich EICHHOLZ mit der in dieser Arbeit erstellten Struktur des Textes. Seine Gliederung des Textes nach Spielszenen erweist sich aber noch zu grob. Erst die feinere Gliederung des Textes nach Erzählsequenzen eröffnet den Zugang zur Tiefenstruktur des Textes und zur textgerechten Wertung der Gesamtkonfiguration.

---

1 EICHHOLZ, Gleichnisse 213; vgl. 219f.

2 Ebd. 217f.

GÜTTGEMANNS

GÜTTGEMANNS teilt in seiner Motifem-Analyse[1] den Text in drei Einheiten ein: Die Initialsituation (V 11aß-13), die Peripetie (V 14-24) und die Finalsituation (V 25-32).

Die Initialsituation schildert eine qualifizierte Prüfung (QT), die der zum Protagonisten gewordene Adressat (jüngere Sohn) negativ besteht, da er das vom Vater (Donator) erhaltene Vermögen verschwendet ($\overline{\text{Reac}}$), nachdem er außer Landes gegangen ist (Dep). Ab V 14 beginnt die Peripetie. Die nicht bestandene Prüfung bringt den Sohn in eine Mangelsituation (L), die er nicht überwinden kann ($\overline{\text{LL}}$), sodaß der Protagonist einer erneuten Prüfung unterworfen wird (MT). Die "Erkenntnisszene" bringt die positive Lösung der Prüfung durch den Protagonisten (Vic): Der Sohn kehrt nach Hause zurück und bittet den Vater, den Mangel zu beseitigen. Der Protagonist wird transfiguriert (Transfig) und zum Fest geführt (Wedd). Die Finalsituation bringt wiederum eine Prüfung (GT) für den jüngeren Sohn. Der ältere Sohn verlangt eine Auskunft (Inform) bezüglich Wedd. Der ältere Sohn ist aber mit der Haltung des Vaters gegenüber dem jüngeren Sohn nicht einverstanden (Sol). Der Vater versucht mittels der Einladung zum Fest des Protagonisten (Int) und zur Mitfreude (Wedd) die Haltung des älteren Bruders zu entlarven (Demasq).

GÜTTGEMANNS gliedert also den Text nach den verschiedenen Prüfungen, die der jüngere Sohn als Protagonist der Handlung zu bestehen hat. Dagegen erheben sich Bedenken.

Nach GÜTTGEMANNS besteht der erste Erzählabschnitt in der Prüfung, die der jüngere Sohn im Umgang mit dem Erbe des Vaters negativ besteht. Der Text sagt aber nirgends, daß der Umgang

---

1 Zum folgenden GÜTTGEMANNS, Analyse 62f. Mit Motifem bezeichnet er in Weiterführung der Überlegungen von PROPP, Morphologie, GREIMAS, Semantik und DUNDES, Units, ein Grundmotiv (GÜTTGEMANNS, Analyse 50-73 und Bemerkungen 2-47). Zum Begriff vgl. auch: THEISSEN, Wundergeschichten 13-17.

mit dem Erbe des Vaters für den jüngeren Sohn als Prüfung zu werten ist. Die Verausgabung des Erbes gehört im erzählerischen Ablauf des Textes neben der Hungersnot zur Voraussetzung für die Notsituation des jüngeren Sohnes in der Fremde. Diese Notlage (allerdings durch die Verschwendung des Vermögens mitverschuldet) des jüngeren Sohnes ist das Entscheidende. Dadurch geht er für den Vater verloren. Die erste Einheit des Textes geht also nicht bis V 13, wie GÜTTGEMANNS meint, sondern bis V 16.

Die Bestimmung der zweiten Einheit des Textes, die Peripetie, bestätigt die gegen GÜTTGEMANNS geltend gemachte Trennung der ersten zwei Einheiten des Textes. Die Peripetie beginnt nicht mit der Notlage des jüngeren Sohnes (V 14), sondern mit dem Umdenken des jüngeren Sohnes (V 17). Die innere Umkehr des jüngeren Sohnes ist der Beginn der Wende seines Schicksals. Die Not an sich leitet diese Wende nicht notwendig ein.

Größtes Bedenken ist dagegen auszusprechen, daß GÜTTGEMANNS das Geschehen um den älteren Sohn als glorifizierende Prüfung für den jüngeren Sohn betrachtet. In dieser Sicht ist der ältere Sohn nur Opponent des jüngeren Sohnes. GÜTTGEMANNS kommt zu dieser Ansicht, weil er den jüngeren Sohn einfachhin zum Protagonisten dieser Erzählung erklärt. Zu diesem Urteil kommt er, weil er die Gesamtkonfiguration der Erzählung nicht beachtet. Der Vater ist das Subjekt und die zwei Söhne das Objekt. Entsprechend geht es um den Verlust und um den Wiedergewinn der verlorenen Söhne für den Vater. Der ältere Sohn ist nicht der Opponent der Glorifizierung des jüngeren Sohnes, sondern selbst ein verlorener Sohn.

SELLIN

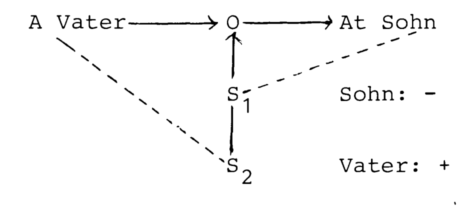
SELLIN formuliert für Lk 15,11b-32 entsprechend der von ihm entwickelten Gleichnisstruktur vom Typ I:"Nacheinander haben wir hier zwei Subjekte vor uns (zwei Söhne). Adressant ist der Vater. Der verlorene Sohn ist am Ende der 'gefeierte', während

der daheimgebliebene draußen steht."[1] Aus diesem Strukturschema ergibt sich nach SELLIN das Sequenzschema: A - At (S_1) - A - A (S_2).

Einleitung (V 11):	Vater - 2 Söhne
Szene 1:	Sohn 1 - Monolog
Szene 2:	Sohn 1 - Vater
Szene 3:	Sohn 2 - Vater[2].

Dazu bemerkt Sellin: "Nur in der zweiten Szene geht die Handlung vom Vater aus (A). Der Schluß bleibt offen: Der ältere Sohn steht auf der Schwelle. Tritt er ein, kehrt auch er heim. Kehrt er um, manifestiert er seine Entfremdung als ein 'verlorener Sohn'."[3]

Nach dem Schema des Typ I von SELLIN haben beide Erzählhälften eine gleichberechtigte Selbständigkeit, wobei die beiden Träger der Erzählung (zwei Söhne) eine entgegengesetzte Entwicklung ihres Geschicks durchlaufen. Dennoch sagt SELLIN, daß die erste Hälfte der Erzählung (Lk 15,11-24) für sich betrachtet eine eigene, von der Gesamtstruktur abweichende Unterstruktur aufweise[4]. Dafür hat er das folgende Strukturschema, das er den Typ III nennt:



Bei den Gleichnissen dieses Typs muß man "nacheinander zwei Subjekte annehmen, die sich auf zwei verschiedene Weisen auf das Objekt beziehen: S_1 (= Adressat) will das Objekt erwerben

1 SELLIN, Gleichnisstrukturen 97. Vgl. 95.

2 Ebd. 107.

3 Ebd. 108.

4 Ebd. 102f.

(mit Erfolg: +; ohne Erfolg: -), S_2 (= Adressant) will es vermitteln (+) oder verhindern (-)."[1]

Dem Strukturschema von Typ III entspricht folgende Zuordnung von Sequenzen und Aktanten[2]: Das Subjekt (S_1) steht jeweils vor einem Problem (Elend in der Fremde) und entwickelt daraufhin eine vorläufige Lösung, meistens im Monolog (Unterwerfung unter den Vater) oder erlebt eine Phase der Vergeblichkeit. Im dritten Teil greift dann die andere Person (S_2) mit einer überraschenden Lösung ein, die den positiven (Restituierung der Sohnschaft) oder negativen Ausgang bestimmt, d. h. allgemein ausgedrückt:

(A) ——— At (S_1) ——— At (S_1) ——— A (S_2)

Krise ———→ Scheinlösung ———→ Lösung.

Wie ist die Strukturanalyse von SELLIN zu beurteilen? Die dreiteilige Gliederung (2 Szenen für den 1. Sohn, eine Szene für den 2. Sohn) und die Erhebung der zwei Subjekte (zwei Söhne) nimmt zunächst durchaus den ganzen Text der Erzählung ernst. Der ältere Sohn ist nicht nur ein Anhängsel. Dennoch wird auch bei SELLIN das Geschehen um den älteren Sohn unterbewertet, da für ihn die Erzählung in ihrem eigentlichen Erzählablauf mit der Restitution des verlorenen Sohnes abgeschlossen ist. Das Geschehen um den älteren Sohn, dessen negative Entwicklung SELLIN hervorhebt, ist für ihn nur eine Kontrasterzählung. Es geht aber im Text nicht einfach um die Darstellung von zwei konträren Verhaltenstypen, die eine entgegengesetzte Entwicklung durchlaufen, sondern darum, daß der Vater die Gemeinschaft mit den zwei Söhnen, die er auf verschiedene Weise verliert, wiederfindet. Auch gegen SELLIN ist zu betonen: Der Vater ist das Subjekt des Geschehens, die Söhne die Objekte, allerdings Objekte mit Personalcharakter, bei denen Werte wie Freiheit, Umkehr und Selbstgerechtigkeit mit im Spiel sind, wie SELLIN richtig hervorhebt.

1 Ebd. 104.

2 Ebd. 106f.

Bedenken ist auch dagegen zu erheben, daß er für die erste Hälfte der Erzählung (Lk 15,11-24) eine eigene, von der Gesamtstruktur verschiedene Unterstruktur annimmt. Wenn ein Text wirklich in seiner Ganzheit erfaßt wird, so muß er auch eine einheitliche Tiefenstruktur aufweisen. Wird der Vater in den Mittelpunkt der Erzählung gesetzt, so läßt sich eine einheitliche Struktur für die ganze Erzählung finden, wie die Strukturanalyse dieser Arbeit gezeigt hat. Dabei ist die Restitution des jüngeren Sohnes in die Sohnschaft nicht die Verwerfung des Lösungsversuches des jüngeren Sohnes als "Scheinlösung", sondern seine unerwartete und ungeschuldete Überbietung.

DORMEYER

DORMEYER erstellt folgende "Struktur der Motive und Handlungsbereiche:

	Grund-Motive	Handlungsbereiche
V 11a	Einleitung	
V 11b-12a	Übertretung-(Verbot)	Held, Sender
V 12b-13a	qualifizierender Test-Reaktion/Übersiedlung-	Held, Sender
V 13b	Übertretung - Verbot	Held, (Sender, Gegner)
V 14	Schaden -	Held (Gegner)
V 15-16	Betrugsmanöver-Mithilfe	Held, Gegner
V 17-20	Rückkehr/Haupttest - Sieg	Held, Sender
V 21	Maskierung/glorifizierender Test	Held, Sender
V 22	Gelingen/Verwandlung	Held, Sender, Helfer
V 23	Aufhebung des Schadens	Held, Sender, Helfer
V 24	Demaskierung/Inthronisation	Held, Sender
V 25	Übermittlung -	Gegner
V 26	einsetzende Gegenhandlung/Erkundung	Gegner, Helfer
V 27	Auskunft/qualifizierender Test -	Gegner, Sender, Held, Helfer
V 28a	Reaktion	Gegner (Sender, Held)

V 28b-29	Haupttest - Nicht Sieg	Gegner, Sender, Held
V 31-32	glorifizierender Test/ Verwandlung -	Gegner, Sender, Held
	(± Gelingen/± Inthronisation)."[1]	

Ein grundsätzlicher Mangel der Analyse von DORMEYER liegt darin, daß sie wohl die Grund-Motive und Handlungsbereiche der Erzählung aufreiht, aber angesichts der vielen im Text gefundenen Grund-Motive und Handlungsbereiche die Grundstruktur der Erzählung (Anfangssituation, Peripetie und Schlußsituation) nicht klar herausarbeitet. Soweit eine solche Grundstruktur aus der Bestimmung der Grund-Motive und Handlungsbereiche bei DORMEYER dennoch erkennbar ist, erheben sich einige Bedenken dagegen.

Für die Ausgangskonfiguration der Aktanten kann nicht der jüngere Sohn als der Held bestimmt werden, der eine Reihe von Prüfungen zu bestehen hat[2], sondern sind der Vater als das Subjekt und die Söhne als seine Objekte zu begreifen. Daß zudem die Bitte des jüngeren Sohnes um die Auszahlung seines Anteils am väterlichen Vermögen eine "Übertretung" eines Verbotes sein soll[3], bringt der Text in keiner Weise zum Ausdruck. V 12 bringt einfach die Handlung in Gang.

Der Vater ist das die ganze Erzählung bestimmende Subjekt und nicht einfach nur derjenige, der zwei selbständige Teile zusammenhält[4]. Die Auflehnung des älteren Sohnes gegen die den Bruder in die Sohnschaft restituierende Tat des Vaters bedeutet für den Vater den Verlust des älteren Sohnes. Die Bemühungen des Vaters um den älteren Sohn sind deshalb nicht "Appelle,

---

1 DORMEYER, Wirkung 669.

2 Gegen DORMEYER, Wirkung 669f. Vgl. die Kritik an GÜTTGEMANNS.

3 Gegen DORMEYER, Wirkung 669.

4 Gegen DORMEYER, Wirkung 670.

die den Gegner in einen Helfer des Helden umwandeln sollen"[1], sondern der Versuch des Vaters, die Gemeinschaft mit ihm zurückzugewinnen.

PESCH, R.

PESCH gliedert den Text in die Exposition (V 11-12), die Geschichte des jüngeren Sohnes (V 13-24) und die unvollständige Geschichte des älteren Sohnes (V 25-32) und bemerkt mit Recht, daß die Geschichten der Söhne genauerhin Geschichten der Beziehung von Vater und Sohn sind[2]. Da aber seine Beschreibung der Elemente der Struktur des Textes oft zu formal sind (Dialog, Rede usw.[3]), findet er für die Strukturbeschreibung nicht die gemeinsame semantische Ebene beider Geschichten. Die Geschichten der beiden Söhne des Vaters sind deshalb für ihn nur "zwei Spielarten entfremdeter Existenz"[4]. Daß der Vater selbst ins Zentrum der Tiefenstruktur des ganzen Textes gehört, daß die Geschichte letztlich die Gemeinschaft beider Söhne mit dem Vater fordert, arbeitet PESCH zu wenig heraus.

Beschreibung der Form von Lk 15,11-32

Da die Einleitung der Erzählung (V 11a) Jesus von Nazaret zum Sprecher des Textes bestimmt und da das Bild vom Vater allgemein in der religiösen Literatur als Metapher für Gott gebraucht wird[5], ist der Hörer/Leser damit zum metaphorischen Verständnis der Erzählung eingewiesen. Das durch den Text bestimmte erzählte Geschehen aus der Welt des Vaters und seiner Söhne meint ein entsprechendes Geschehen bei Gott.

---

1 Gegen DORMEYER, Wirkung 669.

2 PESCH, Exegese 151-153.

3 Ebd. 152f.

4 Ebd. 167.

5 SCHRENK, πατήρ 948-959, 977-981; QUELL, πατήρ 959-974.

Gott, der den umkehrenden Sünder in die Sohnschaft restituiert und deswegen den Frommen, der sich gegen die restituierende Tat Gottes auflehnt, verliert, bemüht sich, diesen in seine Gemeinschaft zurückzuführen. Das offene Ende der Erzählung verlangt die Beantwortung der Frage: Findet der Fromme zur Gemeinschaft mit Gott zurück oder nicht?

Es geht also im Gleichnis um die verlorene und wiederzugewinnende Gemeinschaft des Sünders und des Frommen mit Gott. Lk 15, 11-32 ist deshalb ein Gleichnis[1] der wiederzugewinnenden Gemeinschaft der zwei Söhne mit dem Vater.

---

1 Hier wäre der Ansatzpunkt für gattungskritische Überlegungen. Diese sind aber nicht mehr als Aufgabe dieser Arbeit intendiert. Die Bezeichnung der Form als Gleichnis wird hier als eine Ausdrucksmöglichkeit der metaphorischen Rede verwendet. Hat JÜLICHER noch streng zwischen Gleichnis, Parabel, Allegorie und Beispielerzählung unterschieden, so wird heute mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß mit Ausnahme der Allegorie die Verwendung der Bezeichnungen fließend sein kann. Entscheidend ist, daß mit diesen Bezeichnungen das metaphorische Verständnis eines erzählten Textes ausgedrückt wird (Vgl. BULTMANN, Geschichte 189; FUNK, Language 136; VIA, Gleichnisse 22f; EICHHOLZ, Gleichnisse 13; DIETHMAR, Fabeln).

Interessante Überlegungen zur Gattung des Gleichnisses im Feld der anderen synoptischen Gattungen macht THEISSEN, Wundergeschichten 126-128. Er lokalisiert das Gleichnis in einem sich überschneidenden Bereich von erzählenden und lehrenden Gattungen und bezeichnet die Gleichnisse als "erzählende Lehre".

Die strukturelle Verwandtschaft des Gleichnisses von Lk 15, 11b-32 mit den Texten Mt 20,1-15, Mt 21,28-32, Lk 7,41-43 und Lk 18,9-14 möchte ich in einem Aufsatz aufzeigen.

3. Kompositionskritik

a) Lk 15 als komponierte Einheit

Auf der synchronen Betrachtungsebene wird nun gefragt, wie die Kleinen Einheiten in Lk 15 zusammengefügt sind. Die Kleinen Einheiten Lk 15,1-2 und Lk 15,3-7 sind in Lk 15 so komponiert, daß Jesus der Sprecher und die Pharisäer und Schriftgelehrten die Hörer der Rede von Lk 15,4-7 sind. Durch das "oder" von V 8 und durch das "er aber sagte" von V 11a haben die Reden Lk 15,8-10 und Lk 15,11b-32 denselben Sprecher und dieselben Hörer. Die Komposition von Lk 15 stellt also aus den Kleinen Einheiten einen zusammenhängenden Text zusammen.

Welche Struktur hat der komponierte Text von Lk 15? Bei der Frage nach der Struktur eines aus mehreren Kleinen Einheiten komponierten Textes ist besonders auf den Anfang und das Ende der Komposition zu achten[1]. Der Anfang der Komposition von Lk 15 sieht Jesus im Gegenüber zweier qualifizierter Gruppen, der Zöllner und Sünder einerseits und der Pharisäer und Schriftgelehrten andererseits, wobei zwischen den beiden Gruppen eine Opposition besteht (Lk 15,1-2). Das Ende der Komposition von Lk 15 sieht den Vater im Gegenüber von zwei Söhnen, wobei eine Opposition zwischen dem jüngeren und dem älteren Sohn besteht (Lk 15,11-32). Anfang und Ende entsprechen sich also. Die Erzählstruktur des Gleichnisses vom verlorenen Sohn bestimmt deshalb die Erzählstruktur des Textes von Lk 15 mit und muß zur Umschreibung der Erzählsequenzen des Textes von Lk 15 mitbeachtet werden.

Sequenz A

Lk 15 beginnt damit, daß die Zöllner und Sünder zu Jesus kommen, um ihn zu hören. Dies konnotiert den Begriff der Gemein-

1 Vgl. KOCH, Formgeschichte 74; RICHTER, Exegese 167.

schaft. Die Pharisäer und Schriftgelehrten nehmen daran Anstoß, daß Jesus mit den Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft hält. Dies konnotiert den Begriff der Opposition.

Sequenz B

In der Komposition Lk 15 wendet sich nun Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten zu, die an seiner Gemeinschaft mit den Zöllnern und Sündern Anstoß nehmen. In drei Gleichnissen redet er ihnen zu. Die Zuwendung Jesu zu den Pharisäern und Schriftgelehrten zeigt Jesu Bemühen um die Opponierenden.

Die Komposition von Lk 15 bringt also den Zustand der starren Opposition, wie sie die Kleine Einheit Lk 15,1-2 zeichnet, in Bewegung. Jesus will den Zustand der Opposition durchbrechen durch Aufhebung des scheinbar unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Pharisäern und Schriftgelehrten und Zöllnern und Sündern.

Die Komposition von Lk 15 schließt mit dem offenen Ende des Gleichnisses von Lk 15,11b-32. Der Hörer/Leser muß selbst die Frage beantworten, ob der ältere Sohn die Opposition aufgibt oder nicht. Da der Schluß des Gleichnisses zugleich der Schluß der Komposition von Lk 15 ist, wird auch nicht erzählt, ob das Bemühen Jesu um die opponierenden Pharisäer und Schriftgelehrten Erfolg hat oder nicht. Die Antwort des Hörers/Lesers auf die Frage, ob der ältere Sohn die Opposition aufgibt oder nicht, ist somit auch die Antwort auf die Frage, ob die Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Opposition aufgeben oder nicht.

Sequenz C

Je nachdem, ob die Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Opposition aufgeben oder nicht, kommt es zur Gemeinschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten mit Jesus oder nicht, und damit zur Gemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern und mit Pharisäern und Schriftgelehrten oder nicht.

Die Tiefenstruktur von Lk 15:

A 1 Gemeinschaft der Zöllner und Sünder mit Jesus

A 2 Opposition der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesu Gemeinschaft mit Sündern

B Bemühung Jesu um die Opponierenden Aufgeben der Opposition oder nicht

C 1 Gemeinschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten mit Jesus oder nicht

C 2 Gemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern und mit Pharisäern und Schriftgelehrten oder nicht

Die Tiefenstruktur von Lk 15 wird also von Lk 15,11-32 bestimmt. Die Gemeinschaft Jesu mit den Zöllnern und Sündern und das Verhältnis der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesus wird im Lichte der zwei Söhne gesehen. Worin liegt nun die Bedeutung der Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme für die Tiefenstruktur von Lk 15?

Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme haben eine klare und einfache Isotopieebene und Tiefenstruktur. Dies erleichtert dem Hörer/Leser für die Komposition von Lk 15 das Erfassen der Isotopieebene und der Tiefenstruktur des folgenden, erzählerisch komplizierteren, Gleichnisses vom verlorenen Sohn. Wenn der Hörer/Leser das Gleichnis vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme kennt, kann er das Wissen um ihre Isotopieebene und Tiefenstruktur auf den Text vom Gleichnis vom verlorenen Sohn anwenden. Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme dienen also innerhalb der Komposition von Lk 15 der Hinführung für das Verständnis des für die Komposition von Lk 15 entscheidenden Gleichnisses vom verlorenen Sohn. Sie sind in der Komposition von Lk 15 daher keine Strukturelemente im Sinne einer selbständigen Erzählsequenz, sondern Bestandteil der Erzählsequenz B.

b) Die Beschreibung der Form von Lk 15

Der Progreß des Geschehens schafft eine Spannung. Jesu Gemeinschaft mit den Zöllnern und Sündern bringt die Pharisäer und Schriftgelehrten in Opposition zu Jesus. Die Wende zur Lösung der Spannung wird im Bemühen Jesu um die opponierenden Pharisäer und Schriftgelehrten aufgezeigt, nicht aber das zur Wende ebenfalls notwendige Tun der Pharisäer und Schriftgelehrten und damit die Lösung selbst erzählt. Lk 15 ist also eine Erzählung mit offenem Ende.

Jesus spricht bei seiner Bemühung, daß die opponierenden Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Opposition gegen ihn aufgeben, nicht von sich selbst, sondern erzählt Gleichnisse. Die theologischen Aussagen der Gleichnisse sind in Lk 15 aufs engste mit dem Tun Jesu verklammert, nämlich der Gewährung der Gemeinschaft an Zöllner und Sünder und der Bemühung, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Opposition gegen ihn aufgeben.

Die strukturelle Verklammerung von dem in den Gleichnissen erzählten Tun Gottes mit dem erzählten Geschehen von Jesus in Lk 15 bringt somit ein Tun Jesu mit einem Tun Gottes in Dekkung, weil es in Aktionseinheit mit Gott geschieht[1]. Die Jesuserzählung von Lk 15 bringt damit den Anspruch Jesu zum Ausdruck, daß er in seinem Verhalten zum Menschen das Verhalten Gottes zum Menschen erschließt. Die Zöllner und Sünder kommen zu Jesus, um in der Gemeinschaft mit ihm Heil zu finden und Jesus pflegt Tischgemeinschaft mit ihnen und vermittelt ihnen so Gottes Heil. Die Pharisäer und Schriftgelehrten nehmen daran Anstoß, daß Jesus mit seinem Verhalten eigenmächtig die Schranken durchbricht, welche die Gerechten von den Sündern trennen, und auch den Zöllnern und Sündern Gottes Heil zuspricht. Die Jesuserzählung zeigt also den christologischen

1 Vgl. dazu MUSSNER, Ursprünge 97.

Anspruch Jesu, der Heilbringer der Sünder zu sein. An diesem christologischen Anspruch Jesu nehmen die Pharisäer und Schriftgelehrten Anstoß. Jesus rechtfertigt seinen Anspruch. Diese Rechtfertigung geschieht so, daß sie Verständnis für Jesu Gemeinschaft mit den Sündern wecken und daß sie die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst zur Annahme von Jesu christologischen Anspruch führen soll. Der Hörer/Leser, der sich mit dem älteren Sohn bzw. mit den Pharisäern und Schriftgelehrten identifizieren soll, soll die Opposition gegen Jesu christologischen Anspruch aufgeben und so zur Gemeinschaft mit Jesus finden. Da die Christusverkündigung in Lk 15 nicht mit einem theologischen Lehrsatz oder mit einem Christusprädikat, sondern mit dem Mittel der Erzählung erfolgt, gehört der Text zur narrativen Christologie[1].

---

1 Zur "narrativen" Theologie vgl. auch WEINRICH, Theologie; LOHFINK, Erzählung.

II.

DIE DIACHRONE ANALYSE

1. Literarkritik

a) Die Frage der relativen Chronologie der Kleinen Einheiten von Lk 15

"Ist erkannt, daß der Text keine Einheit ist, sondern sich aus Kleinen Einheiten zusammensetzt und sind die Kleinen Einheiten abgegrenzt, dann versucht man, das diachrone Verhältnis der Kleinen Einheiten zueinander zu bestimmen."[1] Die Erstellung einer relativen Chronologie der Kleinen Einheiten ist möglich, wenn die Einheiten so zusammengesetzt sind, daß eine Einheit die andere notwendig voraussetzt. Das ist für Lk 15 nicht der Fall. Lk 15,1-2, Lk 15,3-7, Lk 15,8-10 und Lk 15,11-32 erwiesen sich als je in sich abgeschlossene Einheiten. Deshalb läßt sich auch keine chronologische Reihung der Einheiten vornehmen.

b) Die Frage der relativen Chronologie der Textelemente der Kleinen Einheiten

Die Frage der relativen Chronologie ist auch für die Textelemente jeder Kleinen Einheit zu stellen. Es muß gefragt werden, ob die Kleine Einheit aus Textelementen besteht, die zeitlich verschiedenen Ebenen zugehören.

Lk 15,1-2

Der Text von Lk 15,1-2 weist in seiner formalen Struktur keine Spannungen auf, die gegen die Einheitlichkeit des Textes sprechen. Und was sagen die sprachlich-stilistischen Beobachtungen?

---

1 RICHTER, Exegese 70.

Die V 1f sind "geradezu eine freie Wiederholung"[1] der lukanischen Bearbeitung von Mk 2,15f in Lk 4,29f. Die Einheitlichkeit des Textes ist also auch von der Sprache her gegeben.

Lk 15,3-7

Die Kleine Einheit Lk 15,3-7 gliedert sich in die Einleitung der Rede (V 3), die Rede von einer erzählten Welt (V 4-6) und die Anwendung der Rede durch den Sprecher (V 7). Es ist grundsätzlich möglich, daß die Einleitung der Rede und/oder die Anwendung der Rede chronologisch betrachtet, zu einer späteren Schicht als die Rede von einer erzählten Welt gehören. Ob das tatsächlich der Fall ist, können die sprachlich-stilistischen Beobachtungen zeigen.

V 3

Die Einleitung der Rede ist die typisch lukanische Gleichniseinleitung[2].

V 4-7

Für den Text von Lk 15,4-7 gibt es eine weitere Fassung in Mt 18,12-14. Zu fragen ist, wie die ursprüngliche Textgestalt aussieht[3].

Zu Lk 15,4/Mt 18,12

Die Wendung τί ὑμῖν δοκεῖ von Mt 18,12 stammt von Mattäus. Er gebraucht sie auch Mt 21,28; 22,42; 26,66; ähnlich Mt 22,17[4].

---

1 JEREMIAS, Tradition 186. Vgl. auch GIBLIN, Considerations 15f; RASCO, Paraboles 172f; DUPONT, Béatitudes 2 234f; SCHRAMM, Markus-Stoff 76f; KILPATRICK, Scribes 57.

2 JEREMIAS, Tradition 187.

3 Einen Überblick über die Forschung bietet HOFER, Untersuchungen 11-13.

4 Vgl. ROTHFUCHS, Erfüllungszitate 29; SCHULZ, Q 387.

Die Einleitung τίς ἄνθρωπος ἐξ ὑμῶν von Lk 15,4 ist ursprünglich[1]. Denn die Logienquelle verwendet diese rhetorische Wendung auch Lk 12,25/Mt 6,27; Lk 11,11/Mt 7,9; Lk 14,5/Mt 12,11. Zudem ist ersichtlich, daß die konditionale Formulierung des Satzes auf Mattäus zurückgeht, der sie Mt 18 öfters verwendet[2]. Die feierlich wirkende Wendung γίνεσθαι τινί τι von Mt 18,12 stammt von Mattäus (vgl. V 13). Das einfachere ἔχων von Lk 15, 4 ist also ursprünglich. Die Verwendung des Wortes πλανᾶν anstelle des ursprünglichen ἀπολλύναι stammt von Mattäus, der zwischen einem verirrten und einem verlorenen Gemeindemitglied (Schaf) unterscheidet[3]. Es ist möglich, daß Lukas καταλείπειν anstelle des ursprünglichen ἀφιέναι verwendet, womit er beachtet, daß es nicht um ein endgültiges Verlassen, sondern um ein vorübergehendes Zurücklassen geht[4]. Ob das lukanische ἐν τῇ ἐρήμῳ oder das mattäische ἐπὶ τὰ ὄρη ursprünglich ist, ist schwer zu begründen. Das lukanische πορεύεται ἐπί kann eine sprachliche Korrektur des ursprünglichen πορευθεὶς ζητεῖ sein, wie es Mt 18,12 überliefert[5]. Die Wendung ἕως εὕρῃ αὐτό hat Lukas in Q gefunden, da er in redaktionellen Stellen die temporale Konjunktion ἕως οὗ verwendet[6].

Zu Lk 15,5f/Mt 18,13

Vielfach wird angenommen, daß Mattäus die Quelle wiedergäbe, während Lukas das Gleichnis ausgemalt habe[7]. Die konditionale

---

1 Gegen BULTMANN, Geschichte 184; LINNEMANN, Gleichnisse 70, 73. Mit JEREMIAS, Tradition 181.

2 LÜHRMANN, Redaktion 114-119; SCHULZ, Q 987.

3 TRILLING, Israel 112; PESCH, Gemeindeordnung 231. Gegen SCHULZ, Q 387.

4 SCHULZ, Q 387.

5 HARNACK, Sprüche 66.

6 JEREMIAS, Tradition 182.

7 BULTMANN, Geschichte 184; LINNEMANN, Gleichnisse 73; SCHULZ, Q 388.

Formulierung des Satzes und der Gebrauch des γίνεσθαι von Mt 18,13 ist aber wie in Mt 18,12 mattäisch. Zudem zeigen Lk 15,5f nur in der partizipialen Konstruktion des vorgegebenen χαίρειν einen Lukanismus[1]. Es ist deshalb anzunehmen, daß Mattäus das ursprüngliche Gleichnis gekürzt hat.

Zu Lk 15,7/Mt 18,14

Die Formel λέγω ὑμῖν ὅτι , das absolut gebrauchte οὕτως , den Begriff οὐρανός als Umschreibung für Gott und das ἤ als Vergleichspartikel ohne vorangehenden Komparativ gebraucht Lukas nicht von sich aus, sondern übernimmt er aus der Tradition[2]. SCHULZ hält die Erwähnung von dem einen "Sünder" für lukanisch, da sie aus der redaktionellen Einleitung stamme[3]. Dagegen ist aber zu beachten, daß Q auch sonst die Tradition kennt, daß Jesus sich den Sündern zuwendet (vgl. Lk 7,34/Mt 11,19). Auch die Gegenüberstellung der neunundneunzig Gerechten gegenüber dem einen Sünder ist ursprünglich[4]. Lukas verwendet δίκαιος nicht nur redaktionell, sondern auch in Übernahme der Tradition, Lk 5,32 aus Mk 2,17 sogar ausdrücklich die Gegenüberstellung von Sündern und Gerechten. Lukanisch ist der Relativsatz "die der Umkehr nicht bedürfen" von V 7c (Vgl. Lk 5,32 mit Mk 2,17)[5].

Die Frage nach der Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit der Textelemente von Lk 15,3-7 läßt sich nun beantworten:
Die Kleine Einheit Lk 15,3-7 ist diachron betrachtet keine ursprüngliche Einheit. Die Einleitung der Rede (V 3) ist lukanisch und jünger als die Rede von einer erzählten Welt und die Anwendung der Rede (V 4-7), die Lukas mit Ausnahme des Relativsatzes von V 7c fast wörtlich aus der Logienquelle übernommen hat.

---

1 JEREMIAS, Tradition 183; Vgl. auch Schulz, Q 388.

2 JEREMIAS, Tradition 182f.

3 SCHULZ, Q 388f.

4 Gegen BULTMANN, Geschichte 184; SCHULZ, Q 388.

5 SCHULZ, Q 389; JEREMIAS, Tradition 184; GOULDER, Characteristics 64.

Lk 15,8-10

Für das Gleichnis von der verlorenen Drachme fehlt eine entsprechende Textfassung bei Mattäus. Deshalb wurde vermutet, daß das Gleichnis eine Verdoppelung von Lukas sei[1]. Dagegen spricht aber, daß im Gleichnis von der verlorenen Drachme ein palästinensisches Milieu (fensterlose Behausung, Suchen von Münzen auf dem harten Hausboden) beschrieben wird, das Lukas fremd ist[2]. Zudem ist zu fragen, warum Lukas, wenn er das Gleichnis von der verlorenen Drachme selbst gebildet hat, es dem Gleichnis vom verlorenen Schaf nicht vorangestellt hat, um die ansteigende Reihe Drachme - Schaf - Sohn zu erhalten?

Von einigen kleinen stilistischen und sprachlichen Verbesserungen abgesehen, hat Lukas den Text der Logienquelle wiederum getreu wiedergegeben[3]. Da das "oder" ein Zeichen für den Einsatz der Einleitung der Rede ist, und die Einleitung der Rede in V 3 von Lukas verfaßt ist, kann das "oder" von Lukas stammen. Es ist aber nicht auszuschließen, daß es schon in der Logienquelle das Bindeglied der Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme war.

Lk 15,11-32

Die Einleitung εἶπεν δέ (V 11a) ist lukanisch[4]. Die Einheitlichkeit von Lk 15,11b-32 wird von einigen Exegeten in Frage gestellt. Es werden vier Arten von Argumenten vorgetragen:

---

1 So CONZELMANN, Mitte 103. Vorsichtiger BULTMANN, Geschichte 185, 211.

2 Vgl. BILL II 212.

3 Nach DUPONT, Béatitudes 2 248, sind das ἐπιμελῶς und die verstärkende Präposition σύν bei den Verben lukanisch. Vgl. auch JEREMIAS, Tradition 184.

4 Im Lk steht sie 59mal (davon 13 Änderungen des Mk und 2 von Q, vgl. CADBURY, Style 169) und in der Apg 15mal. Vgl. JEREMIAS, Tradition 180; CARLSTON, Reminiscence 369.

(1) Sprachlich-stilistische Argumente

SCHWEIZER meint, daß im ersten Teil des Textes der Stil stärker semitisierend als im zweiten Teil sei. Deshalb sei der erste Teil ursprünglich und vorlukanisch, der zweite Teil dagegen später und von Lukas selbst geschrieben[1]. JEREMIAS macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß das ganze Gleichnis mit Semitismen durchsetzt ist, so daß die vorlukanische Einheit des Textes nicht in Frage gestellt sei[2]. Das Problem ist aber noch schärfer zu stellen. Denn Lukas hat oft die Sprache der Septuaginta nachgeahmt und damit auch viele ihrer Semitismen[3]. SCHOTTROFF argumentiert deshalb, daß "eine literarkritische Scheidung nicht begründbar" und "eine traditionsgeschichtliche Zuordnung des Gleichnisses kaum zu erreichen" sei[4]. CARLSTON hat aber in seiner minutiösen Untersuchung nachgewiesen, daß neben den Septuaginta-Semitismen auch Semitismen vorkommen, welche die Septuaginta nicht kennt[5]. Da beide Arten von Semitismen über das ganze Gleichnis verteilt sind, spricht das Argument der verwendeten Semitismen nicht gegen die Einheit des Textes und für vorlukanische Tradition.

SANDERS hält aufgrund wortstatistischer Beobachtungen den zweiten Teil des Gleichnisses für lukanisch[6]. JEREMIAS[7] hat aber aufgezeigt, daß das Vorgehen SANDERS zu mechanisch ist, da er jene Wörter, die nach der Statistik bei Lukas häufiger auftreten als sonst im NT, einfachhin für Lukanismen hält. Um aufgrund wortstatistischer Beobachtungen zwei Texte als verschieden trennen zu können, darf man sich nicht ausschließlich auf das Zahlenmaterial der Wortstatistik stützen. Es ist in jedem

---

1 SCHWEIZER, Frage 469-471; ders., Antwort 231-233.

2 JEREMIAS, Sohn 228-231.

3 Vgl. PLÜMACHER, Lukas; KÜMMEL, Einleitung 82f.

4 SCHOTTROFF, Gleichnis 36.

5 CARLSTON, Reminiscence 378-381.

6 SANDERS, Tradition 436f. Ihm folgt O'ROURKE, Notes 431-433.

7 JEREMIAS, Tradition 172-174. Zur rechten Verwendung der Wortstatistik als Methode für die historische Forschung vgl. MUSSNER, Methodologie 130f.

einzelnen Fall zusätzlich zu fragen, ob ein Wort, sei es, daß es zahlenmäßig selten oder sei es, daß es häufig vorkommt, zu den lukanischen Spracheigentümlichkeiten gehört. Bei den von SANDERS aufgeführten Wendungen erweist sich die Formulierung ἐπυνθάνετο τί ἄν εἴη ταῦτα sicher als lukanisch. Denn der Optativ obliquus wird im NT nur von Lukas verwendet; vgl. vor allem Lk 18,36 diff Mk 10,47. Lukanisch sind wahrscheinlich auch die Wendungen μετ'οὐ πολλάς von V 13 (vgl. μετά πολλάς ἡμέρας in Apg 1,5; Lukas gebraucht zudem die Redefigur der Litotes 16mal in der Apg), ἐκολλήθη in V 15 (vgl. Apg 5,13; 8,29; 9,26; 10,28; 17,34), das pleonastische ἀναστάς in V 18 und 20 (Mattäus 2-, Markus 6-, Lukas 35mal), ἐπέπεσεν ἐπί τόν τράχηλον αὐτοῦ καί κατεφίλ. in V 20 (vgl. Apg 29,37) und ὑγιαίνοντα in V 27 (vgl. Lk 5,31 diff Mk 2,17; Lk 7,10 diff Mt 8,13)[1]. CARLSTON hat in seiner Untersuchung zwar die Liste der Lukanismen noch um einige Wendungen erweitert, urteilt aber ebenso, daß die Lukanismen sich auf den ganzen Text verteilen, so daß aufgrund des Arguments der lukanischen Sprache nicht ein erster, vorlukanischer, und ein zweiter, lukanischer Teil des Gleichnisses unterschieden werden kann[2].

(2) Das Argument der verwendeten Rechtssprache

SANDERS begründet die Zusammengesetztheit des Textes auch damit, daß die Aussage von V 31 "alles, was mein ist, ist dein" jener von V 12 widerspreche, wo gesagt werde, daß der Vater das Vermögen unter die beiden Söhne geteilt habe[3]. Tatsächlich sind die im Gleichnis angesprochenen juristischen Verhältnisse verworren, so daß bis heute die Frage nicht gelöst werden konnte, auf welches Recht sich die Darstellung bezieht[4]. Die Frage läßt sich aber selbst dann nicht lösen, wenn man durch eine literarkritische Operation den zweiten Teil des Gleichnisses als spä-

1 Vgl. JEREMIAS, Tradition 180f.

2 CARLSTON, Reminiscence 369-372.

3 SANDERS, Tradition 436. Vgl. schon WELLHAUSEN, Lukas 83.

4 Zur Forschungslage vgl. SCHOTTROFF, Gleichnis 39-41.

teren Zusatz abtrennt[1]. Die linguistischen Beobachtungen verbieten sogar eine solche Trennung des Textes. Denn das Gleichnis verwendet die Rechtssprache in V 12, um die Erzählung in Gang zu halten. Ohne die Begriffe der Rechtssprache aufs genaueste zu kennen, reicht das über die Erbteilung Erzählte aus, damit der Hörer/Leser den Lauf der Erzählung versteht. Die Verwendung der Rechtssprache im Dienste der Erzählung gestattet es deshalb nicht, zwischen den Rechtsaussagen im Gleichnis juristische Vergleiche zu ziehen, die als Argumente für eine literarkritische Trennung des Textes verwendet werden können. Solche Überlegungen gehen an der erzählerischen Intention des Gleichnisses vorbei. Dies gilt auch für V 31: "Er aber sagte ihm: Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist dein". Daß der Vater den älteren Sohn mit "Kind" anspricht und betont, daß er als solches immer bei ihm ist, zeigt, daß der Erzähler in der Aussage von V 31 nicht in der Sprache des Rechts redet, sondern rhetorisch argumentiert.

(3) Theologische Argumente

WELLHAUSEN[2] hält den zweiten Teil des Gleichnisses für eine spätere Fortsetzung des ersten, weil er eine zusätzliche theologische Problematik bringe, die dem ersten fern liege. Der erste Teil des Gleichnisses biete weder einen Vergleich der beiden Söhne, noch werde dort nach der Stimmung des älteren Bruders so wenig gefragt, wie nach der Stimmung der neunundneunzig Schafe und der neun Groschen in den vorausgegangenen Gleichnissen. Der zweite Teil des Gleichnisses beschäftigt sich aber durch den Vergleich der beiden Söhne mit dem neuen theologischen Problem, ob denn der reuige Abgefallene eine bessere Behandlung verdiene als der, der nicht abgefallen ist und nicht umzukehren braucht?

Gegen die Auffassung WELLHAUSENS ist aber einzuwenden: Die theologische Interpretation des zweiten Teiles des Gleichnisses durch WELLHAUSEN setzt das Urteil, daß der zweite Teil eine

1 DAUBE, Inheritance 334f; DERRETT, Law.

2 WELLHAUSEN, Lukas 83f.

spätere Hinzufügung zum ersten ist, schon voraus. WELLHAUSEN kommt zu dieser Annahme, weil er den ersten Teil des Gleichnisses theologisch nur aus dem Verständnis der vorausgegangenen Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme her interpretiert, und daher die Bedeutung, daß das Gleichnis vom verlorenen Sohn von Anfang an von zwei Söhnen spricht, nicht beachtet. Daß der zweite Sohn am Anfang nicht nur deshalb erwähnt wird, um zu erklären, daß der Vater den jüngeren ruhig vom Hofe entlassen konnte, weil er noch einen anderen Erben hatte, muß auch WELLHAUSEN zugeben, wenn er die Überlegung anstellt, daß der ältere Sohn im ursprünglichen Gleichnis vermutlich an der allgemeinen Freude teilgenommen hat, da er auch wenig Grund hatte, sich zurückgesetzt zu fühlen, da er ja auch seinen Teil schon bekommen hat. WELLHAUSEN stellt also mit Recht aus der Erwähnung des älteren Sohnes heraus die Frage, wie verhält sich dieser zur Rückkehr des jüngeren Bruders. Da diese Frage aber die Struktur der Erzählung mitkonstituiert, liegt der zweite Teil des Gleichnisses nicht außerhalb der Erzählung selbst, sondern gehört konstitutiv zur Erzählung, womit die Einheit des Textes gegeben ist.

Andere Autoren betrachten den zweiten Teil des Gleichnisses für eine spätere Hinzufügung, weil sie deren theologische Aussagen für typisch lukanisch halten[1]. SCHWEIZER sieht im Gleichnis vom verlorenen Sohn das lukanische Schema, daß das Evangelium immer zuerst den Juden angeboten wird, daß diese es aber in ihrer Selbstgerechtigkeit verwerfen, während die Heiden es nachher gläubig annehmen. Der jüngere Sohn des Gleichnisses vertrete diesem lukanischen Schema entsprechend den Typus des Heiden, was Lukas durch die Hinzufügung der Wendung εἰς χώραν μακράν in V 13 verdeutliche, während der ganz von Lukas gebildete Teil über das Verhalten des älteren Sohnes das die Botschaft Jesu ablehnende Judentum charakterisiere, was auch in der lukanischen Einleitung der V 1-3 dargestellt werde.

1 Zum folgenden SCHWEIZER, Antwort 232f; SANDERS, Tradition 437f.

Dagegen ist aber einzuwenden: Die Gegenüberstellung von Heiden und Juden ist weder in der lukanischen Einleitung der V 1-3 noch im Gleichnis selbst ausgesprochen. Mit den "Zöllnern und Sündern" sind nicht die Heiden gemeint, die den Juden gegenübergestellt werden, sondern die religiös Deklassierten Israels, mit denen Jesus Gemeinschaft hält, woran die Pharisäer und Schriftgelehrten (nicht die Juden als besondere heilsgeschichtliche Gruppe gegenüber den Heiden) Anstoß nehmen. Im Gleichnis selbst lehnt der ältere Sohn nicht, was er als Vertreter der Juden dem heilsgeschichtlichen Schema entsprechend tun müßte, als erster das Evangelium ab, woraufhin dann das Evangelium dem jüngeren Sohn angeboten wird, sondern der ältere Sohn weigert sich, die Freude des Vaters über die Rückkehr des jüngeren Bruders zu teilen.

Der Ausdruck εἰς χώραν μακράν kommt im NT nur noch in Lk 19,12 vor: "Ein Mann von edler Abkunft reiste in ein fernes Land, um für sich das Königtum zu erlangen und zurückzukehren" (Lk 19, 12 diff Mt 25,14). Durch den Ausdruck "in ein fernes Land" wird der abreisende Mann aber keineswegs als Typus des Heiden charakterisiert, sondern die Wendung hat innerhalb der Struktur des Gleichnisses die Funktion, hervorzuheben, daß der Mann für längere Zeit wegreist, was zur Voraussetzung für den folgenden Ablauf der Erzählung gehört. Entsprechend macht auch die Wendung "in ein fernes Land" von Lk 15,13 den jüngeren Sohn nicht zum Typus des Heiden, sondern sie verdeutlicht in der Struktur der Erzählung, daß sich der jüngere Sohn vom Vater getrennt hat[1].

(4) Das Argument der Allegorie

SANDERS argumentiert, daß die im ersten Teil des Gleichnisses sorgfältig aufrecht erhaltene Unterscheidung zwischen dem Vater der Erzählung und Gott, wofür das umschreibende Wort "Him-

---

1 Auch bei den Rabbinen spielt der Ausdruck "in ein fernes Land" in Fragen des Scheidungsrechts nicht wegen des Heidenlandes, sondern wegen der großen (vor allem überseeischen) Entfernung eine Rolle. Vgl. BILL II 212f.

mel" gebraucht wird, im zweiten Teil des Gleichnisses aufgegeben wird, wenn der ältere Sohn in V 29 einfachhin sagt: "Ich habe nie dein Gebot übertreten." Mit der Aufgabe der sorgfältigen Unterscheidung zwischen dem Vater der Erzählung und Gott beginne aber die unvermeidbare Allegorisierung[1]. Das von SANDERS angeführte Argument spricht aber nicht gegen die Einheit des Textes. Gewiß wird in V 18 und 21 zwischen dem Vater der Erzählung und der bildhaft umschriebenen Gottesbezeichnung unterschieden. Aber die Wendungen der V 18 und 21 heben nicht auf, daß die ganze Erzählung vom Geschehen zwischen dem Vater und den zwei Söhnen daraufhin angelegt ist, daß sie gleichnishaft auf der theologischen Ebene etwas über Gott und sein Verhalten aussagen will. Das Tun des Vaters der Erzählung meint in der ganzen Erzählung ein Tun Gottes. Das einheitlich metaphorische, nicht allegorische, Verständnis des Textes spricht aber für die Einheit des Textes von Lk 15,11b-32. Zudem muß auch der von SANDERS aufgeführte Satz "Ich habe nie dein Gebot übertreten", nicht notwendigerweise allegorisch verstanden werden. Er hat durchaus seinen Sinn im irdischen Geschehen der Erzählung. Die Erzählung bleibt bis zum Schluß im Bereich der irdischen Wirklichkeit.

Zusammenfassend ist für die Kleine Einheit Lk 15,11-32 festzuhalten:
Die Einleitung von Lk 15,11a ist lukanisch. Die Einheitlichkeit von Lk 15,11b-32 kann nicht bestritten werden. Die Einheit Lk 15,11b-32 ist vorlukanisch und von Lukas geringfügig stilistisch überarbeitet.

2. Traditionskritik

Was in der Literarkritik für die Frage der Einheitlichkeit und Uneinheitlichkeit der Textelemente der Kleinen Einheiten

1 SANDERS, Tradition 436.

in einem methodischen Vorgriff bezüglich der Scheidung von Tradition und Redaktion erkannt wurde, kann nun als Ausgangspunkt der traditionskritischen Betrachtung des Textes verwendet werden. Aufbauend auf diesen Ergebnissen wird der Traditionsverlauf der Kleinen Einheiten von Lk 15 beschrieben.

a) Lk 15,1-2

Die Kleine Einheit Lk 15,1-2 ist eine lukanische Neubildung der markinischen Tradition von Mk 2,15f (Lk 5,29f). Die markinische Tradition hat ihren Ursprung in einem typischen Verhalten des historischen Jesus, der sich in demonstrativen Mahlgemeinschaften den Zöllnern und Sündern zuwandte, was zur Kritik der Pharisäer und Schriftgelehrten führte[1].

b) Lk 15,4-7

Der Vergleich von Lk 15,4-7 mit Mt 18,12-14 führte zum Ergebnis, daß Lukas die Einheit Lk 15,4-7 mit Ausnahme des Relativsatzes von V 7c fast wörtlich der Logienquelle entnommen hat. Mit dieser Feststellung ist auch gesagt, daß die Tradition von Lk 15,4-7 so aussieht, wie die synchrone Formanalyse das Gleichnis vom verlorenen Schaf beschrieben hat.

Es muß nun nach der Funktion, nach dem "Sitz im Leben" der Einheit im Tradentenkreis der Logienquelle gefragt werden. Das Gleichnis von der wiedergewonnenen Ganzheit ist eine Belehrung darüber, daß Gott sich über den einen Sünder, der umkehrt, so sehr freut, weil ihm jeder einzelne so wertvoll ist. Es ist auch eine Mahnung an die Gemeinde, den Sünder nicht von vorneherein auszuschließen, sondern ihn an der Gemeinde und damit an Gottes Heil teilhaben zu lassen. Dadurch grenzt der Tradentenkreis dieser Einheit sein Gemeinschaftsverständnis von jenem der Qumrangemeinde und der pharisäischen Brudergenossenschaften mit ihrem Exklusivitätsanspruch ab[2].

---

1 Vgl. BILL II 494-519; BEILNER, Christus; MERKEL, Jesus; MUSSNER, Wesen 94. Eine Literaturübersicht zum Thema "Jesus und die Pharisäer" gibt WEISS, Pharisäismus.

2 SCHULZ, Q 390.

Die traditionskritische Fragestellung ist mit der Ermittlung der schriftlichen Vorlage des Evangelisten nicht abgeschlossen. Es muß versucht werden, die Vorgeschichte des Textes noch weiter zu erhellen. Es spricht nichts dagegen, daß die Tradition von Lk 15,4-7 auf den historischen Jesus zurückgeht. Deshalb ist zu fragen, welche Funktion das Gleichnis vom verlorenen Schaf im Kontext der Verkündigung Jesu hat.

Bei der Frage nach der Funktion des Gleichnisses im Kontext der Verkündigung Jesu ist der Sprecher und die Hörer einzubeziehen[1]. Der Sprecher des Gleichnisses ist Jesus, der Israel für die Endzeit sammeln[2] will (Lk 13,34f/Mt 23,37f, vgl. auch Mk 14,27; Lk 12,32), der sich zu den Verlorenen Israels gesandt weiß (Mt 15,24; 10,6; Lk 19,10), der mit Zöllnern, Dirnen und Sündern demonstrativ Mahlgemeinschaft hält (Mk 2,15-17; Lk 7,36-50) und der zum Hochzeitsmahl der Heilszeit einlädt (Mt 22,1-14/Lk 14,15-24; Mk 2,14).

In der Zeichenhandlung des Sündermahles und in der Verkündigung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf stellt Jesus deshalb den Anspruch, in seinem Tun und in seiner Verkündigung als messianischer Hirte Gottes (vgl. Ez 34,23f; Sach 13,7; PsSal 17,44f) die Integration der Sünder in das Volk Gottes zu wirken.

Der Kontext der Verkündigung Jesu verlangt also den christologischen Verstehensansatz zum Verständnis des Gleichnisses. Jesus hat um dieses Verständnis auch bei den Pharisäern und Schriftgelehrten geworben. Denn gerade für sie war es besonders schwierig zu sehen, daß Gott in Jesus ganz Israel sammeln will. Das aber wollte Jesus mit dem Gleichnis erschließen. Das Gleichnis ist deshalb zu den "Logien des Angebots"[3] zu rechnen. Unwahrscheinlich ist deshalb, daß Jesus das Bild vom Hirten gewählt hatte, um damit seinen Gegensatz zur pharisäischen

1 Vgl. VIA, Gleichnisse; EICHHOLZ, Gleichnisse; AURELIO, Disclosures.

2 Vgl. LOHFINK, Sammlung 40f; GEIST, Jesus 44-63.

3 Vgl. MUSSNER, Methodologie 121.

Verachtung der "Sünder" auszudrücken, für die die Hirten als notorische Räuber und Betrüger zur Klasse "der Sünder" zählten[1]. Daß Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf nach der Brotvermehrung in Dalmanuta (Mk 8,10) zu den hinzutretenden Pharisäern (Mk 8,11) gesprochen habe, ist reine Spekulation[2].

c) Lk 15,8-10

Die Beschreibung der Funktion von Lk 15,8-10 im Tradentenkreis der Logienquelle und im Kontext der Verkündigung Jesu entspricht jener des Gleichnisses vom verlorenen Schaf.

d) Lk 15,11b-32

Schon die sprachlich-stilistische Analyse von Lk 15,11b-32 zeigte, daß das Gleichnis eine einheitliche, vorlukanische Einheit ist, die von Lukas nur geringfügig bearbeitet wurde. Auch die inhaltlichen Angaben des Textes weisen auf eine vorlukanische palästinensisch-jüdische Einheit hin. So vor allem das Hüten der Schweine als eine kultische Verunreinigung, welche den tiefen Fall des jüngeren Sohnes in der Fremde anzeigt, und das Essen der Johannisbrotschoten als Zeichen der äußersten Armut[3]. Daß das ganze Gleichnis von der lukanischen Theologie bzw. Soteriologie geprägt sei, wie SCHOTTROFF behauptet, ist zu bestreiten[4]. Das entscheidende Argument für SCHOTTROFF ist: "Lk 15,7 ist eine Kurzfassung der Soteriologie des Lukas, und dieser Vers ist ebenfalls eine Kurzfassung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn."[5] V 7 stellt aber nicht, wie SCHOTTROFF meint, die Buße und das Sündenbekenntnis in den Mittelpunkt, sondern hebt die Freude Gottes über die Umkehr des Sün-

---

1 Gegen JEREMIAS, ποιμήν 489.

2 Gegen OGG, Section 46.

3 Vgl. BILL I 448f, 492f; II 213f.

4 Gegen SCHOTTROFF, Gleichnis. SCHOTTROFF zieht die differenzierten sprachlich-stilistischen Gegebenheiten des Textes überhaupt nicht in Betracht.

5 SCHOTTROFF, Gleichnis 51.

ders hervor. Zudem erweist sich nur der Relativsatz von V 7c als lukanisch. Ebenso sind Buße und Sündenbekenntnis im Gleichnis vom verlorenen Sohn ein wichtiges Element, aber nicht die Mitte der Tiefenstruktur der Erzählung. Das weitere Argument SCHOTTROFFS, daß "Lk 15,11-32 die Gesamtkomposition von Lk 15 voraussetze"[1], ist apodiktisch. Die synchrone Analyse des Textes hat gezeigt, daß die Erzählung für sich verstehbar ist.

Vielfach wird angenommen, daß Lukas die Einheit Lk 15,11b-32 der lukanischen Sonderquelle entnommen habe[2]. Da aber die Existenz und die Umfangsbestimmung dieser Sonderquelle allzu viele Fragen offen läßt, wird hier auf die Beschreibung der Funktion der Einheit in dieser vermuteten Sonderquelle verzichtet.

Grundsätzlich spricht nichts gegen die Annahme, daß die Einheit auf den historischen Jesus zurückgeht, im Gegenteil kann aufgezeigt werden, daß das Gleichnis zu Jesu Botschaft paßt[3]. Der Kontext der Verkündigung Jesu verlangt wiederum den christologischen Verstehensansatz zum Verständnis des Gleichnisses[4]. Jesus hält Tischgemeinschaft mit den Zöllnern und Sündern, weil er weiß, daß Gott selbst so zu den Zöllnern und Sündern ist, weil er sich als Gottes Anwalt für die Verlorenen versteht. Diesen Anspruch rechtfertigt er vor der Kritik der Pharisäer und Schriftgelehrten, ja wie das offene Ende des Gleichnisses zeigt, wirbt er darum, daß auch sie in der Anerkennung der die Sünder integrierenden Sendung Jesu (und in der eigenen Zuwendung zu Jesus) sich in das vom Messias wiederherzustellende

---

1 Ebd.

2 Vgl. JEREMIAS, Tradition 181.

3 JÜLICHER, Gleichnisreden 2 360; GIBLIN, Jesus 213-220; ders., Parabole 17-28; JEREMIAS, Tradition; BROER, Gleichnis; TOOLEY, Shepard 22f; CARLSTON, Reminiscence 390; ders., Criterion 36. Neuestens PESCH, Exegese 142-150; HOFER, Untersuchungen 42f.

4 Gegen JÜLICHER, Gleichnisreden 2 365, der die christologische Interpretation ablehnt und nur die reine Proklamation der Gnade für den Sünder hervorhebt. Mit FUCHS, Frage 154; ders., Fest 406f; ders., Zeitverständnis 369-372. Vgl. auch MUSSNER, Gleichnisauslegung; BLANK, Marginalien 58; VIA, Gleichnisse 191; JÖRNS, Gleichnisverkündigung 161.

Eigentumsvolk Gottes integrieren lassen. Da diese Werbung Jesu die Antwort Jesu auf den massiven Anstoß der Pharisäer und Schriftgelehrten ist, beinhaltet diese Werbung eine besondere Dringlichkeit (Krisis) des Aufrufs zur entscheidenden Hinwendung zum Messias Jesus.

3. Redaktionskritik

Die Kompositionskritik der synchronen Betrachtungsweise beschrieb die komponierte Einheit von Lk 15 unter dem Aspekt des einfachen Nebeneinanderstellens der Kleinen Einheiten. Aus den Beobachtungen der Literar- und Traditionskritik des Textes geht nun hervor, daß Lukas selbst diese neue Textkomposition mit Hilfe von Traditionen aus seinen Quellen geschaffen hat[1]. Mit der synchronen Beschreibung der komponierten Einheit von Lk 15 wurde also schon die entscheidende redaktionelle Intention des Lukas erfaßt[2]. In der Komposition von Lk 15 setzt Lukas Jesus in Aktionseinheit mit Gott. Lk 15 gehört also zur lukanischen Christusverkündigung an seine Gemeinde. Diese soll wissen, wie Gott über den Verlorenen denkt und daß Gott durch Christus allen das Heil vermittelt. Diese Verkündigung ist deshalb eine Mahnung an jeden einzelnen, es mit der Umkehr ernst zu nehmen, sich von Christus sammeln zu lassen und jede Opposition gegen Christi universale Heilsvermittlung, die den Opponierenden selbst als verlorenen Sohn des Vaters erschließt, aufzugeben. Damit zielt Lk 15 auch auf eine ekklesiologische Haltung, daß die Gemeinde dem Verlorenen nachgeht, zur Versöhnung bereit

---

1 Gegen FARMER, Notes 205, der annimmt, Lukas habe Lk 15 als Einheit aus einer Quelle übernommen.

2 In den Arbeiten von CONZELMANN, Mitte; FLENDER, Heil; VOSS, Christologie; LUCK, Kerygma; GEORGE, Tradition wird Lk 15 kaum erwähnt. Vgl. auch die Forschungsberichte von RESE, Lukas und KODELL, Theology.

ist und alle ins gemeinsame Vaterhaus integriert[1].

Es ist nun weiter nach der redaktionellen Intention des Lukas für Lk 15 zu fragen. Zunächst ist die einzig ins Gewicht fallende redaktionelle Bearbeitung der Tradition in Lk 15,7c zu beachten. Lukas akzentuiert damit die Mahnung an die Gemeinde, es mit der Umkehr als bleibender Haltung vor Gott stets ernst zu nehmen (vgl. Lk 5,32 diff Mk 2,17)[2].

In der Komposition von Lk 15 stellt Lukas die Christusverkündigung in den Rahmen des Lebens Jesu (Lk 15,1-2). Er gibt damit auch einen interpretierenden Rückblick auf das Christusgeschehen. Welche Bedeutung hat das für das lukanische Christusbild? Es stellt Christus dar, der jeden Verlorenen in Israel suchen, ganz Israel auf das Kommen der Gottesherrschaft bereiten und ins gemeinsame Vaterhaus sammeln wollte. Jesus hat sich nach Lukas wirklich ganz Israel als Heilbringer angeboten[3]. Jesus hat insbesondere um die Pharisäer und Schriftgelehrten geworben. Diese Werbung Jesu blieb aber letztlich ohne Erfolg. Die Sammlung aller in Israel gelang Jesus nicht, wie aus dem Ausgang des Lebens Jesu im Lukasevangelium hervorgeht und wie es das offene Ende der Komposition von Lk 15 schon anzeigt. Lukas gibt so schon in Lk 15 einen Rückblick auf den Mißerfolg Jesu. Was bedeutet das für das lukanische Christusbild? Lukas zeichnet damit ein differenziertes Christusbild. Er kennt nicht nur den erfolgreichen Christus der Sündermahlgemeinschaften, sondern auch den Christus des Mißerfolgs.

---

1 Die totale Einbindung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf in die ekklesiologische Paränese geschieht in Mt 18,12-14. Ein intertextueller Vergleich von Lk 15,4-7 mit den Textfassungen des Gleichnisses vom verlorenen Schaf im Mattäus-, im Thomasevangelium und im Evangelium Veritatis wird in einem eigenen Aufsatz veröffentlicht.

2 Vgl. MICHIELS, Conception.

3 Für weitere Belegstellen vgl. LOHFINK, Sammlung 40f.

Dieses differenzierte Christusbild des Lukas wird ergänzt, wenn beachtet wird, daß Lk 15 innerhalb des lukanischen Reiseberichts[1] steht. Jesu Reise nach Jerusalem ist nicht der Weg zur erfolgreichen Vollendung der Sammlung Israels in der heiligen Stadt, sondern der Gang zum Leiden und Sterben (9,31.51; 13, 33f). Dieser Rückblick auf den Mißerfolg Jesu in Israel ist eine erneute Ermahnung an die Gemeinde, es selbst mit der Umkehr ernst zu nehmen und sich von Christus sammeln zu lassen.

Aus Lk 15 kann damit aber nicht abgeleitet werden, daß Lukas ekklesiologisch betrachtet einer Kirche der Heiden ohne Juden als das wahre Israel das Wort redet. Die Beantwortung dieser Frage verlangt eine eigene redaktionskritische Arbeit zum Gesamtwerk des Lukas[2]. Das gleiche gilt für die Frage, ob Lukas an einer Wiederherstellung Israels durch den bei der Parusie wiederkommenden Christus denkt. Für Lk 15 kann nur soviel gesagt werden, daß Jesus sich ganz Israel angeboten hat und daß die Sammlung ganz Israels nicht gelungen ist. Jesu Erfolg der Sündermahlgemeinschaften unterstreicht Jesu Messianität, Jesu Mißerfolg und Jesu Weg zum Kreuzestod, der nach lukanischem Verständnis durch das Kreuz hindurch zur Herrlichkeit führt (9,31f.51; 24,26), erweisen die Bekundungen seiner Messianität als Antizipationen einer künftigen Wirklichkeit[3]. Daher erhebt sich natürlich auch für Lk 15 die Frage, ob das, was in der Zeit der Verkündigung Jesu nicht gelang, nämlich die Sammlung ganz Israels, bei der Parusie als Wiederherstellung Israels zur Vollendung kommt. Die Antwort kann zwar aus Lk 15 allein nicht gegeben werden. Der Gedanke der Ganzheit, der sowohl den Gleichnissen vom Verlorenen wie auch Lk 15 als Kompositionstext zugrunde liegt, weist aber auf eine positive Antwort hin.

---

1 Vgl. dazu SCHNEIDER, Analyse; CONZELMANN, Mitte 53ff; OSTEN-SACKEN, Christologie.

2 Vgl. LOHFINK, Sammlung. Der Text von Lk 15 liefert keine Hinweise dazu. S. o. S. 82f.

3 OSTEN-SACKEN, Christologie 484.

III.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Diese abschließenden Gedanken wollen nicht die Ergebnisse der Untersuchung verkürzt darstellen, sondern einfach einige Punkte unterstreichen, die u. a. aufgrund der Arbeit, wie mir scheint, hervorzuheben sind.

In methodischer Hinsicht ist zu vermerken, daß eine Reflexion der Methoden für die Auslegung des Textes stets notwendig, aber auch lohnend ist. Als richtig und fruchtbar erwies sich insbesondere die methodische Trennung der synchronen von der diachronen Betrachtungsweise des Textes. Sie bildet die Grundlage dafür, daß neue methodische Erkenntnisse der Linguistik und der Literaturwissenschaften sinnvoll zur Textauslegung verwendet werden konnten. Dazu gehören vor allem die Überlegungen zur Abgrenzung des Textes bzw. der Kleinen Einheiten und die strukturalen Erzählanalysen zu den Kleinen Einheiten und zur komponierten Einheit von Lk 15. Die Erarbeitung der Tiefenstruktur der Erzählungen von Lk 15,4-6, Lk 15,8-9 und Lk 15,11b-32 erwies sich darüber hinaus von großer Bedeutung für die Auslegung des Textes, als weitere linguistische Überlegungen zur Auslegung von Gleichnissen zeigten, daß die Erzählstruktur der Gleichnisse die Grundlage des metaphorischen Verständnisses ist, da das im Gleichnis erzählte Geschehen als solches gleichnishaft ist. Schließlich machten die strukturalen Beobachtungen zur Form des Textes auch darauf aufmerksam, daß nicht nur für Lk 15 als komponierte Einheit (vgl. die V 1-2.3), sondern auch für die Kleinen Einheiten Lk 15,3-7, Lk 15,8-10 und Lk 15,11-32 (vgl. die V 3.7.8a.10.11a) die Sprechsituation (das Sprecher-Hörer-Verhältnis) von größter Bedeutung ist. Die Trennung der synchronen von der diachronen Betrachtungsweise ließ aber auch die Relevanz der Geschichte für die Auslegung des Textes zur Geltung kommen, sowohl für die Verkündigung Jesu, wie auch für die verschiedenen Fassungen der Überlieferung des Textes.

Entsprechend dem methodischen Vorgehen ergeben sich auch jene Punkte der Arbeit, die in inhaltlicher Hinsicht besonders hervorzuheben sind. Zunächst zeigen die strukturalen Analysen der Kleinen Einheiten Lk 15,3-7 und Lk 15,8-10, daß nicht nur das

Lexempaar "verlieren - finden", sondern auch die Reihe Ganzheit - ein Teil - übrige Teil - Ganzheit die semantische Grundlage des Textes bilden, so daß bei diesen Texten nicht einfach die Wiederfindung des Verlorenen, sondern das Bemühen um die Wiederfindung des einzelnen Teiles angesichts einer vorhandenen Vielheit von Einheiten im Vordergrund steht, was die bisherige Auslegung nicht beachtet hat. Ebenso handelt die Kleine Einheit Lk 15,11-32 nicht einfach von der Wiederfindung des jüngeren Sohnes, wobei der ältere Sohn der Opponent des jüngeren Sohnes ist (vgl. JONES, VIA, GÜTTGEMANNS, SELLIN, DORMEYER), auch nicht nur von der je verschiedenen Verlorenheit von zwei Kategorien von Menschen vor Gott (vgl. BULTMANN, GRUNDMANN, JÜNGEL) oder einfach von der grenzenlosen Barmherzigkeit und Liebe Gottes (vgl. JEREMIAS), sondern letztlich von der wiederzugewinnenden Gemeinschaft der zwei Söhne, also aller, mit dem Vater, was in der bisherigen Auslegung des Textes nicht gesehen wurde. Alle drei Gleichnisse in Lk 15 bringen Gottes, jeden Menschen aus der Verlorenheit heimholendes Handeln zur Sprache. Dabei unterstreichen die Sätze, die von der Umkehr des Menschen sprechen (V 7.10.17-20a.21 und das offene Ende von Lk 15,11b-32), daß die Tat Gottes, die Tat des Menschen nicht ausschließt, sondern die in Freiheit gesetzte Tat des Menschen aufnimmt.

Weiter ist hervorzuheben, daß die strukturale Analyse der komponierten Erzählung von Lk 15 zeigt, daß die Aussage vom Handeln Gottes der Gleichnisse mit dem Handeln Jesu der Jesuserzählung von Lk 15 deckungsgleich ist. Die Jesuserzählung von Lk 15 stellt also Jesus in die Aktionseinheit mit Gott. Sie ist deshalb eine Christuserzählung.

Da Lukas - nun die Ergebnisse der diachronen Textanalyse aufnehmend - die Christuserzählung von Lk 15 mit Hilfe von Traditionen aus seinen Quellen komponiert hat, und diese Komposition im Rahmen seines Evangeliums von Jesus Christus innerhalb des Reiseberichts situiert hat, erschließt Lk 15 das differenzierte lukanische Christusbild. Lk 15 ist zunächst inter-

pretierender Rückblick auf das Jesusgeschehen. Jesus hat sich ganz Israel als Heilbringer angeboten. Er wollte alle in Israel ins gemeinsame Vaterhaus sammeln. So war Jesus der erfolgreiche Messias für die Zöllner und Sünder, aber auch der Messias des Mißerfolgs bei Pharisäern und Schriftgelehrten. Jesu Reise nach Jerusalem ist nicht der Weg zur erfolgreichen Sammlung Israels, sondern der Gang zum Leiden und Sterben. Lk 15 ist aber auch Verkündigung an die Gemeinde. Die Gemeinde soll wissen, wie Gott über den Verlorenen denkt und daß Gott alle durch Christus in das Vaterhaus Gottes führen will. Diese Verkündigung ist zugleich eine zweifache Mahnung an die Gemeinde, eine Mahnung an jeden einzelnen, sich von Christus sammeln zu lassen und jede Opposition gegen Christi universale Heilsvermittlung aufzugeben und eine Mahnung, die auf das ekklesiologische Handeln der Gemeinde zielt, daß sie dem Verlorenen nachgeht, zur Versöhnung bereit ist und alle ins gemeinsame Vaterhaus integriert.

ABKUERZUNGS- UND LITERATURVERZEICHNIS

ABKUERZUNGSVERZEICHNIS

Es wurden die Abkürzungen von [3]RGG VI (1962) XX-XXIX und von [2]LThK I (1957) 16*-48* zur Zitierung der Literatur und für allgemein gebräuchliche Abkürzungen verwendet. Als weitere Abkürzungen wurden notwendig:

a) Für die Zitierung der Literatur:

Bib TB	Biblical Theology Bulletin
Can Journ Theol	Canadian Journal of Theology
JAF	Journal of American Folklore
Ling Bibl	Linguistica Biblica
QD	Quaestiones Disputatae
StANT	Studien zum Alten und Neuen Testament
WMANT	Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament

b) Für die Tabellen zur strukturalen Form:

Ä	S "der ältere Sohn"
Adj	Adjektiv
Circ	Circumstant
DO	Dativobjekt
J	S "der jüngere Sohn"
Imp	Imperativ
M	S "ein Mann" oder "der Vater"
O	Objekt
Part	Partitiv
PP	Personalpronomen
Ptz	Partizip
PV	Präpositionalverbindung
S	Subjekt
Sw	Subjektwechsel
Vd	Verbum dicendi
Vf	Verbum finitum

LITERATURVERZEICHNIS

Das Literaturverzeichnis verzichtet auf die Aufreihung der für eine ntl. Arbeit gebräuchlichen Textausgaben und Hilfsmittel.

ALONSO-SCHÖKEL, L., Das Alte Testament als literarisches Kunstwerk, Köln 1971.

APRESJAN, J. D., Ideen und Methoden der modernen strukturellen Linguistik, Berlin 1971.

AURELIO, T., Disclosures in den Gleichnissen (Diss.), Regensburg 1975.

BARR, J., Bibelexegese und moderne Semantik, München 1965.

BARTHES, R., Introduction à l'analyse structurale des récits, in: Communications 8 (1966) 1-27.

-- Die strukturalistische Tätigkeit, in: Schiwy, G., Der französische Strukturalismus, Hamburg 1969, 153-158.

BEILNER, W., Christus und die Pharisäer, Wien 1959.

BISER, E., Die Gleichnisse Jesu, München 1965.

BLACKMAN, E. C., New Methods of Parable Interpretation, in: Can Journ Theol 15 (1969) 3-13.

BLANK, J. Marginalien zur Gleichnisauslegung, in: BuL 6 (1965) 50-60.

BOVON, F./ROUILLER, G. (Hrsg.), Exegesis, Neuchâtel 1975.

BRAUN, H., Spätjüdisch-häretischer und frühchristlicher Radikalismus 1 (BHTh 24), Tübingen 1957.

BROER, I., Das Gleichnis vom verlorenen Sohn und die Theologie des Lukas, in: NTS 20 (1973/74) 453-462.

BULTMANN, R., Die Geschichte der synoptischen Tradition (FRLANT 29), Göttingen [6]1964.

BUZY, D., La brebis perdue, in: RB 39 (1930) 47-56.

CADBURY, H. J., The Style and Literary Method of Luke, Cambridge 1920.

CADOUX, A. T., The Parables of Jesus, New York 1931.

CANTINAT, J., Les paraboles de la miséricorde (Lc 15,1-32), in: NRTh 77 (1955) 246-264.

CARLSTON, C. E., A positive Criterion of Authenticity?, in: Bibl Res 7 (1962) 33-94.

-- Reminiscence and Redaction in Luke 15: 11-32, in: JBL 94 (1975) 368-390.

CERFAUX, L., Trois rêhabilitations dans l'Evangile, in: Ders., Recueil L. Cerfaux 2, Gembloux 1954, 51-62.

CHABROL, C./MARIN, L. (Hrsg.), Erzählende Semiotik nach Berichten der Bibel, München 1973.

COATS, G. W., Rebellion in the Wilderness, New York 1968.

CONZELMANN, H., Die Mitte der Zeit (BHTh 17), Tübingen [5]1964.

COSERIU, E., Synchronie, Diachronie und Geschichte, München 1974.

CRESPY, G., La parabole dite: "Le bon Samaritain", in: EThR 48 (1973) 61-79.

CROSSAN, J. D., Parable and Example in the Teaching of Jesus, in: NTS 18 (1971/72) 285-307.

-- Parables, New York 1973.

-- Structuralist Analysis and the Parables of Jesus, in: Ling Bibl 29/30 (1973) 41-51.

DAUBE, D., Inheritance in two Lukan Pericopes, in: ZSarRG Rom Abt. 72 (1955) 326-334.

DERRETT, J. D. M., Law in the New Testament: The Parable of the Prodigal Son, in: NTS 14 (1967/68) 56-74.

DIBELIUS, M., Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen [5]1966.

DIETRICH, E. L., Die rabbinische Kritik an Gott, in: ZRG 7 (1955) 193-224.

DITHMAR, R. (Hrsg.), Fabeln, Parabeln und Gleichnisse (dtv WR 4047), München 1970.

DODD, C. H., The Parables of the Kingdom, London [2]1961.

DORMEYER, D., Wirkung und Wirklichkeit der Bibel, in: KatBl 100 (1975) 644-676.

DUNDES, A., From etic to emic Units in the structural Study of Folktales, in: JAF 75 (1962) 95-105.

DUPONT, J., Les Bêatitudes 2, Paris [2]1969.

EICHHOLZ, G., Das Gleichnis als Spiel, in: Ders., Tradition und Interpretation (ThB 29), München 1965, 57-77.

-- Gleichnisse der Evangelien, Neukirchen 1971.

VAN ESBROECK, M., Hermeneutik, Strukturalismus und Exegese, München 1972.

FARMER, W. R., Notes on a Literary and Formcritical Analysis of some of the Synoptic Material peculiar to Luke, in: NTS 8 (1961/62) 301-316.

FISCHER, H., Glaubensaussage und Sprachstruktur, Hamburg 1972.

FLENDER, H., Heil und Geschichte in der Theologie des Lukas (BEv Th 41), München 1965.

FUCHS, E., Bemerkungen zur Gleichnisauslegung, in: Gesammelte Aufsätze 2, Tübingen 1960, 136-142.

FUCHS, E., Die Frage nach dem historischen Jesus, in: Gesammelte Aufsätze 2, Tübingen 1960, 143-167.

-- Das Zeitverständnis Jesu, in: Gesammelte Aufsätze 2, Tübingen 1960, 304-376.

-- Das Fest der Verlorenen, in: Gesammelte Aufsätze 3, Tübingen 1965, 402-415.

FUNK, R. W., Language, Hermeneutic and Word of God, New York 1966.

GEIST, H., Jesus vor Israel - der Ruf zur Sammlung, in. K. MÜLLER (Hrsg.), Die Aktion Jesu und die Re-Aktion der Kirche, Würzburg 1972, 31-64.

GEORGE, A., Tradition et rédaction chez Luc, in: ETL 43 (1967) 100-129.

GIBLIN, C. H., Structural and Theological Considerations on Luke 15, in: CBQ 24 (1962) 15-31.

-- Why Jesus spoke in Parables - An Answer from Luke 15, in: Chicago Studies 7 (1968) 213-220.

GNILKA, J., Methodik und Hermeneutik, in: Neues Testament und Kirche (Festschrift R. Schnackenburg), Freiburg 1974, 458-475.

GOULDER, M. D., Characteristics of the Parables in the Several Gospels, in: JThSt, NS 19 (1968) 51-69.

GREIMAS, A. J., Du sens. Essais sémiotiques, Paris 1970.

-- Strukturale Semantik, Braunschweig 1971.

GRUNDMANN, W., Das Evangelium nach Lukas (ThHK 3), Berlin [2]1961.

GÜLICH, E., Gliederungssignale in der Makrosyntax des gesprochenen Französisch (Structura 2), München 1971.

GÜTTGEMANNS, E., Die linguistisch-didaktische Methodik der Gleichnisse Jesu, in: Ders., studia linguistica neotestamentica (BEvTh 60), München, 99-183.

-- Offene Fragen zur Formgeschichte des Evangeliums (BEvTh 54), München 1970.

-- Struktural-generative Analyse des Bildwortes "Die verlorene Drachme" (Lk 15,8-10), in: Ling Bibl 6 (1971) 2-17.

-- Einleitende Bemerkungen zur strukturalen Erzählforschung, in: Ling Bibl 23/24 (1973) 2-47.

-- Narrative Analyse synoptischer Texte, in: Ling Bibl 25/26 (1973) 50-73.

HARNACK, A., Sprüche und Reden Jesu, Leipzig 1907.

HARRINGTON, W. J., The Parables in Recent Study (1960-1971), in: Bib TB 2 (1972), 219-241.

HARRIS, Z. S., Structural Linguistics, Chicago 1960.

HOFER, P., Untersuchungen zur literarischen Gestalt und kompositorischen Einordnung von Lk 15,1-32 (Diss.), Salzburg o. J.

HUNTER, A. M., Interpreting the Parables, London 1964.

JEREMIAS, J., ποιμήν , in: ThW VI 484-498.

-- Zöllner und Sünder, in: ZNW 30 (1931) 293-300.

-- Zum Gleichnis vom verlorenen Sohn, Luk 15,11-32, in: ThZ 5 (1949) 228-231.

-- Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ^{6}1962.

-- Tradition und Redaktion in Lukas 15, in: ZNW 62 (1971) 172-189.

JÖRNS, K. P., Die Gleichnisverkündigung Jesu, in: LOHSE, E. (Hrsg.), Der Ruf und die Antwort der Gemeinde, Göttingen 1970, 157-178.

JONES, G. V., The Art and Truth of the Parables, London 1964.

ISER, W., Die Appellstruktur der Texte, Konstanz 1970.

JÜLICHER, A., Die Gleichnisreden Jesu 1^{3} und 2^{2}, Tübingen 1910.

JÜNGEL, E., Paulus und Jesus, Tübingen ^{3}1967.

-- Metaphorische Wahrheit, in: EvTh Sonderheft (1974) 71 -122.

KAHLEFELD, H., Gleichnisse und Lehrstücke im Evangelium, 2 Bde., Frankfurt ^{2}1965.

KAISER, O./KÜMMEL, W. G./ADAM, G., Einführung in die exegetischen Methoden, München 1966.

KALLMEYER, W. u. a., Lektürekolleg zur Textlinguistik, 2 Bde., Frankfurt 1974.

KIEFFER, R., Essais de méthodologie néo-testamentaire, Lund 1972.

KILPATRICK, G. D., Scribes, Lawyers and Lucan Origins, in: JThSt, NS 1 (1950) 56-60.

KLAUCK, H. J., Neue Beiträge zur Gleichnisforschung, in: BuL 13 (1972) 214-230.

KOCH, K., Was ist Formgeschichte? Neue Wege der Bibelexegese, Neukirchen ^{3}1974.

KODELL, J., The Theology of Luke in recent Study, in: BibTB 1 (1971) 115-144.

KOSSEN, H. B., Quelques remarques sur l'ordre des paraboles dans Luc XV et sur la structure de Matthieu XVIII,8-14, in: Nov Test 1 (1956) 75-80.

KÜMMEL, W. G., Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme, Freiburg 1958.

KÜMMEL, W. G., Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg ^{16}1969.

LÉON-DUFOUR, X. (Hrsg.), Exégèse et herméneutique, Paris 1971.

LINNEMANN, E., Gleichnisse Jesu, Göttingen [5]1969.

LOHFINK, G., Erzählung als Theologie, in: StdZ 99 (1974) 521-532.

-- Die Sammlung Israels (StANT 39), München 1975.

LUCK, U., Kerygma, Tradition und Geschichte Jesu bei Lukas, in: ZThK 57 (1960) 51-66.

LÜHRMANN, D., Die Redaktion der Logienquelle (WMANT 33), Neukirchen 1969.

MAGASS, W., Die magistralen Schlußsignale der Gleichnisse Jesu, in: Ling Bibl 36 (1975) 1-20.

MARIN, L., Essai d'analyse structurale d'un recit-parabole: Matthieu 13,1-23, in: EThR 46 (1971) 35-74.

MELLON, C., La parabole, in: Rech SR 61 (1973) 49-63.

MERKEL, H., Jesus und die Pharisäer, in: NTS 14 (1967/68) 194-208.

MICHELS, T./PAUS, A., Sprache und Sprachverständnis in religiöser Rede, Salzburg 1973.

MICHIELS, R., La conception lucanienne de la conversion, in: EThL 41 (1965) 42-78.

MORGENTHALER, R., Formgeschichte und Gleichnisauslegung, in: TZ 6 (1950) 1-16.

MUSSNER, F., Gleichnisauslegung und Heilsgeschichte, in: TrThZ 64 (1955) 257-266.

-- Die Botschaft der Gleichnisse Jesu, München 1961.

-- Methodologie der Frage nach dem historischen Jesus, in: KERTELGE, K. (Hrsg.), Rückfrage nach Jesus (QD 63), Freiburg 1974, 118-147.

-- "Das Wesen des Christentums ist συνεσθίειν", in: Mysterium der Gnade (Festschrift J. Auer), Regensburg 1975, 92-102.

-- Ursprünge und Entfaltung der neutestamentlichen Sohneschristologie, in: SCHEFFCZYK, L. (Hrsg.), Grundfragen der Christologie heute (QD 72), Freiburg 1975, 77-113.

OGG, G., The central Section of the Gospel according to St Luke, in: NTS 18 (1971/72) 39-53.

O'ROURKE, J., Some Notes on Luke 15,11-32, in: NTS 18 (1971/72) 431-433.

OSTEN-SACKEN, von P., Zur Christologie des lukanischen Reiseberichts, in: EvTh 33 (1973) 476-496.

DE PATER, W., Theologische Sprachlogik, München 1971.

PESCH, R., Zur Exegese Gottes durch Jesus von Nazaret, in: Jesus - Ort der Erfahrung Gottes (Festschrift B. Welte), Freiburg 1976, 140-189.

PESCH, W., Die sogenannte Gemeindeordnung Mt 18, in: BZNF 7 (1973) 220-235.

PLÜMACHER, E., Lukas als hellenistischer Schriftsteller (StUNT 9), Göttingen 1972.

PROPP, V., Morphologie des Märchens, München 1972.

QUELL, G., πατήρ, in: ThW V 959-974.

RAMSEY, J., Models and Mystery, London 1974.

RASCO, E., Les Paraboles de Luc XV, in: de la POTTERIE, J. (Hrsg.), De Jésus aux Evangiles, Gembloux 1967, 165-183.

RASTIER, F., Systematik der Isotopien, in: KALLMEYER, W. (Hrsg.), Lektürekolleg zur Textlinguistik 2, Frankfurt 1974, 153-190.

RENGSTORF, K. H., Die Re-Investur des Verlorenen Sohnes in der Gleichniserzählung Jesu Luk. 15,11-32 (A.G. für Forschung des Landes NRW, Geisteswiss. H. 137), Köln/Opladen 1967.

RESE, M., Zur Lukas-Diskussion seit 1950, in: Wort und Dienst (Jahrb. der Theol. Schule Bethel NF 9), Bethel 1967, 62-67.

RICHTER, W., Exegese als Literaturwissenschaft, Göttingen 1970.

RICOEUR, P., La paternité: du fantasme au symbole, in: ALTh 221-246.

-- Hermeneutik und Strukturalismus, München 1973.

-- Stellung und Funktion der Metapher in der biblischen Sprache, in: EvTh Sonderheft (1974) 45-70.

ROTHFUCHS, W., Die Erfüllungszitate des Matthäus-Evangeliums, Stuttgart 1969.

SANDERS, J. T., Tradition and Redaction in Luke XV, 11-32, in: NTS 15 (1968/69) 433-438.

DE SAUSSURE, F., Cours de Linguistique générale, Paris ^{5}1955.

SELLIN, G., Gleichnisstrukturen, in: Ling Bibl 31 (1974) 89 -115.

SCHENK, W., Die Aufgaben der Exegese und die Mittel der Linguistik, in: ThLZ 98 (1973) 881-894.

SCHIWY, G., Der französische Strukturalismus, Hamburg 1969.

-- Strukturalismus und Christentum, Freiburg 1969.

SCHLATTER, A., Das Evangelium des Lukas aus seinen Quellen erklärt, Stuttgart 1931.

SCHNEIDER, J., Zur Analyse des lukanischen Reiseberichts, in: Synoptische Studien, München 1953, 207-229.

SCHNIEWIND, J., Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, in: Ders., Die Freude der Buße, Göttingen 1956, 34-87.

SCHOTTROFF, L., Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, in: ZThK 68 (1971) 27-52.

SCHRAMM, T., Der Markus-Stoff bei Lukas, Hamburg 1966.

SCHREINER, J. (Hrsg.), Einführung in die Methoden der biblischen Exegese, Würzburg 1971.

SCHRENK, G., πατήρ, in: ThW V 948-959.

SCHÜRMANN, H., Das Lukasevangelium 1 (HThK 3), Freiburg 1969.

SCHULZ, S., Q. Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972.

SCHWEIZER, E., Zur Frage der Lukasquellen, in: ThZ 4 (1948) 469-471.

-- Antwort, in: ThZ 5 (1949) 231-233.

STAMMERJOHANN, H. (Hrsg.), Handbuch der Linguistik, Darmstadt 1975.

STOCK, A., Kleine strukturalistische Anfrage zum Methodenproblem, in: Biblische Randbemerkungen (Festschrift R. Schnackenburg), Würzburg 1974, 377-386.

-- Umgang mit theologischen Texten, Einsiedeln 1974.

THEISSEN, G., Urchristliche Wundergeschichten (StNT 8), Göttingen 1974.

TINSLEY, E. J., Parables and the Self-Awarness of Jesus, in: CQ 4 (1971) 18-26.

TOOLEY, W., The Shepard and Sheep Image in the Teaching of Jesus, in: Nov Test 7 (1964/65) 15-25.

TRILLING, W., Das wahre Israel (StANT 10), München ³1964.

VIA, D. O., Die Gleichnisse Jesu (BEvTh 57), München 1970.

-- Kerygma and Comedy in the New Testament, Philadelphia 1975.

VOSS, G., Die Christologie der lukanischen Schriften in Grundzügen, Paris 1965.

WEINRICH, H., Semantik der kühnen Metapher, in: DVfLG 37 (1963) 325-344.

-- Tempus. Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart ²1971.

-- Narrative Theologie, in: Conc 9 (1973) 329-334.

WEISS, H. F., Der Pharisäismus im Lichte der Überlieferung des Neuen Testaments, in: MEYER, R., Tradition und Neuschöpfung im antiken Judentum (SB der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl. 110/2), Berlin 1965, 91-132.

WELLHAUSEN, J., Das Evangelium Lucae, Berlin 1904.

ZIMMERMANN, H., Neutestamentliche Methodenlehre, Stuttgart 1968.